

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Reichshaus und den Ausgabestellen 2 RM. Im Monat, bei Postzahlung durch die Boten 2,30 RM., bei Postbestellung 2 RM. 50 Pf., einschließlich Porto. Inland: 1000 Pf., alle Postkonten. In- und Ausland: 1000 Pf., einschließlich Porto. Der Verlag übernimmt keine Haftung für die Richtigkeit der Zeichnungen oder die Ausführung des Bezugspreises. — Rückmeldung einjähriger Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.



Wichtigste Preise: Die Regional-Zeitung 20 Rpf., die Regional-Zeitung für den amtlichen Verkauf 40 Reichspfennige, die Regional-Zeitung für den amtlichen Verkauf 20 Reichspfennige. Nachrichten-Zeitung 20 Reichspfennige. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 275 — 89. Jahrgang

Telegr.-Abz.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Verlag: Dresden 2640

Mittwoch, den 26. November 1930

## Der Kampf mit den Parteien.

Immer wieder und bei jeder Gelegenheit ist von dem Reichkanzler oder einem seiner Ministerkollegen mit besonderer Schärfe und Deutlichkeit darauf hingewiesen worden, daß die große Steuer- und Finanzreform nicht bloß den selbstverständlichen Zweck habe, Ordnung auf längere Sicht in die Haushalte von Reich, Ländern und Gemeinden zu bringen, sondern daß man darüber hinaus auch noch das Ziel verfolge, die Arme finanziell frei zu bekommen für eine Außenpolitik der Revision. Ähnlich liegen nun die Zwecke der Reform, wenn man ihre wirtschaftspolitische Seite betrachtet. Nicht mehr steigende Steuerlasten, sondern Entlastung der Wirtschaft, um Krise und Arbeitslosigkeit allmählich zu überwinden, andererseits — „außenpolitisch“ gesehen — Schaffung des Vertrauens in der Finanzwelt des Auslandes, daß die Zukunft in jeder Wirtschaft nicht so gefährdet ist, als es jetzt in der Zeit der Krise hier und da befürchtet wird. Einen Augenblick darf man daran erinnern, daß vor einigen Tagen der 500-Millionen-Auslandskredit an Deutschland überwiesen worden ist, mithin das Ausland doch ein gewisses Vertrauen des Vertrauens schon gegeben hat. Die Öffentlichkeit ist nicht darüber unterrichtet worden, inwieweit dieses Vertrauen abhängig ist von der Person bzw. von der Politik Dr. Brüning's, oder genauer gesagt, von dem Vertrauen des kreditgebenden Auslandes darauf, daß ihm die möglichst baldige Durchführung seines Reformplanes gelingt. Unerrichtet ist man, wie gesagt, darüber nicht, aber man kann sich denken, daß diese Erwägung eine recht erhebliche Rolle gespielt hat bzw. noch spielt, daß man also draußen mit einer schnellen „Stabilisierung“ der deutschen Finanzen rechnet und Dr. Brüning entschlossen ist, mit allen Mitteln, die ihm die Verfassung dazu in die Hand gibt, seinen Reformplan durchzuführen und damit jener Anschauung unserer Geldgeber im Ausland gerecht zu werden.

Leicht wird der Kampf um die Reform, der noch im Reichstag bevorsteht, gewiß nicht werden. Mannigfache Abänderungen, die an ihr im Reichstag vollzogen wurden, haben alle Widerstände nicht ganz beseitigen können, haben neue ergeben lassen. So protestiert der Reichsverband der deutschen Industrie dagegen, daß jetzt die für eine Senkung der Realsteuern ursprünglich vorgesehenen Mittel nicht unerheblich vermindert werden sollen. Außerdem bestehen noch Differenzen darüber, ob gewisse Bestimmungen der Notverordnung vom Juli — sie wird ja jetzt im Reichstag durchberaten — wesentlich abgeändert oder erhalten werden sollen. Das ist insofern wichtig, als die Debatte hierüber in die Verhandlungen des Reichskanzlers mit den Parteien hineinzieht. Das Thema dieser Besprechungen ist natürlich: Ist es möglich, die Reformen durch den Reichstag zu bringen, und zwar ebendiesem ohne wesentliche Abänderung? „Seine“ Regierungsparteien hat der Kanzler nicht mehr ganz geschlossen hinter sich. Das Mitgehen der Sozialdemokraten dürfte von bestimmten Bedingungen abhängig gemacht werden; bei der Rechtsopposition wird er auf ein Entgegenkommen auch nicht stoßen, — und dazu kommt nun noch, daß einige Teile der Finanzreform einen verfassungsmäßig zu ändernden Charakter haben, also im Reichstag eine Zweidrittelmehrheit verlangen. Eine solche erhält der Kanzler aber bestimmt jetzt — da es in seiner „eigenen“ Koalition zu wanken begann — noch weniger wohl als früher. Immerhin wird er sich in den nächsten Tagen bis unmittelbar vor Zusammenritt des Reichstages bemühen, festzustellen, ob und wie weit er auf dem üblichen parlamentarischen Wege vorwärtskommt oder ob ihm hier von den Parteien unüberwindliche Hindernisse in den Weg gebaut werden. Wie sehr mit dieser zweiten Alternative bereits gerechnet wird, ist daraus zu ersehen, daß man in politisch-parlamentarischen Kreisen schon jetzt ganz offen davon spricht, der Kanzler werde die Reformgesetze durch eine Reichspräsidentialnotverordnung verkünden und ihnen damit zunächst wenigstens Gesetzeskraft verleihen lassen. Wenn diese neue Notverordnung dann dem Reichstag verfassungsgemäß vorgelegt wird, ob z. B. etwa noch ein Misstrauensantrag gegen Brüning und sein Kabinett dazwischen geschaffen wird, wann die Notverordnung selbst ergeht usw. — das alles liegt noch im Schoße einer allerdings sehr nahen Zukunft. Dabei heute freilich schon mit einem als ganz sicher gerechnet werden darf: Kamplos ergibt sich Doktor Brüning nicht! Sondern er wird, wie schon mehrfach mit Erfolg, auch dieses Mal wieder versuchen, sich den Marsch auf die außen- und wirtschaftspolitischen Ziele hin zu erzwingen.

## Schweres Autounglück.

Sieben Arbeiterinnen schwer verletzt.  
In der Köppler Straße in Lugau wurde ein von Sonntag kommendes Lastauto, das allmorgendlich Arbeiterinnen nach ihrer Arbeitsstätte in Lugau bringt, in einer Kurve bei Lugau von einem entgegenkommenden Lastauto angefahren. Dabei erlitten sieben Arbeiterinnen so schwere Verletzungen, daß sie ins Stollberger Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

# Reichsjustizminister Bredt tritt zurück

## Die Schwierigkeiten des Kabinetts.

Abgabe der Wirtschaftspartei an Dr. Brüning.  
Wohl ziemlich unerwartet für Reichskanzler Dr. Brüning und die übrigen Mitglieder der Reichsregierung hat der Justizminister Dr. Bredt aus Marburg, wo er krank darniederliegt, sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Er wird Anfang der nächsten Woche nach Berlin kommen und sich persönlich beim Reichskanzler verabschieden. Die Ursachen für diesen überraschenden Schritt finden sich in einem Beschlusse des zurzeit in Berlin tagenden Reichsausschusses der Wirtschaftspartei, deren Angehöriger Dr. Bredt ist, wenn er auch nicht mehr in seiner Eigenschaft als Minister dieser angehört. Der Beschluß lautet: „Bereits am 26. September 1930 hat der Reichsausschuss beschlossen, daß sich die Wirtschaftspartei an keiner Regierung im Reich beteiligen, auf welche die Sozialdemokratie unmittelbaren oder mittelbaren Einfluß ausübt. Die Ereignisse der letzten Zeit beweisen aber, daß die Reichsregierung Brüning ihre Politik in Anlehnung an die Sozialdemokratie unter Preisgabe lebenswichtiger Interessen des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft durchzuführen versucht. Nach Ansicht der Wirtschaftspartei können auf diesem Wege die großen Lebensprobleme des deutschen Volkes in der Innen- und Außenpolitik nicht

gelöst werden. Infolgedessen lehnt die Wirtschaftspartei die weitere Unterstützung des Kabinetts Brüning ab.“  
Der Reichsausschuss der Wirtschaftspartei hat sich ferner dem Standpunkt der thüringischen Landtagsfraktion der Partei angeschlossen, daß die Sperrung der Polizeikostenzuschüsse an Thüringen durch den Reichsinnenminister aufgehoben werde.

### Kommt eine neue Notverordnung?

Die Schwierigkeiten, mit denen die Reichsregierung mehr denn je in diesen Tagen ringt, sind durch den Entschluß der Wirtschaftspartei und den anschließenden Rücktritt Dr. Bredts sicher nicht gemildert worden. Die Wirtschaftspartei soll zu ihrem Vorgehen teilweise durch ihre ablehnende Stellung zur Einführung der Gemeinde- und Getränkesteuer, dann aber vor allen Dingen durch die zurzeit noch fortgesetzten Verständigungsverhandlungen des Reichskanzlers mit den sozialdemokratischen Führern bezeugt worden sein. Natürlich wird dem Kabinett die Erlangung einer Mehrheit für seine Besoldungsfinanzpläne im Reichstag durch den Abfall der Wirtschaftspartei noch mehr erschwert und es erhebt sich die Frage, ob die Regierung bei einem Versagen des Reichstages ihr gesamtes Gesetzeswerk erneut mit Hilfe des Notverordnungsparagrafen durchzusetzen gedenkt, welche gesetzgeberische Aushilfe die Kabinettsmitglieder bisher für den äußersten Notfall freis angeündigt haben. Zwar könnte der Reichstag alsbald wieder Aufhebungsanträge stellen. Jedenfalls bleiben die Machtverhältnisse in dem zum 3. Dezember einberufenen Reichstag vollständig ungeklärt.



Dr. Bredt.

## Wieder Friede in der Wirtschaftspartei.

Die Differenzen zwischen Colosser und Dreyfus beigelegt.  
Der Reichsparteiausschuss der Wirtschaftspartei beschäftigte sich mit dem bekannten Konflikt, der zwischen dem Abgeordneten Colosser und dem Parteivorsitzenden Dreyfus entstanden ist. Über das Ergebnis der Verhandlungen wird aus führenden Kreisen der Partei mitgeteilt, daß der Ausschuss einstimmig den Bericht eines Sonderausschusses gebilligt habe, wonach sämtliche Meinungsverschiedenheiten als ausgeglichen betrachtet werden könnten.

# Eine Nordpoltragödie in Tagebuchnotizen

## Andrés Tagebücher veröffentlicht.

Warum der Ballonflug zum Pol scheiterte.  
Die mit großer Spannung erwarteten Andrésen'schen Tagebuchaufzeichnungen sind in Stockholm in Buchform erschienen; die Übersetzungen in nicht weniger als 15 Sprachen folgen in den nächsten Tagen. Aus den Aufzeichnungen ergibt sich, daß die früheren Annahmen über den Ballonflug und die Wanderung über das Eis zum Teil unrichtig sind. Der Ballon „Ornen“ hat nicht eine Kurve beschrieben, die die Form des Buchstabens „o“ hatte, sondern ist im Zickzack geflogen, etwa in der Form eines umgedrehten „Z“.

Andrés's Tagebuch schließt mit dem Augenblick, in dem die aus Eiskübeln erbaute Hütte einstürzt. Obwohl über das Kalten des Todes keine Aufzeichnungen vorhanden sind, hat Professor Lithberg auf Grund der nun vorliegenden ausführlichen Angaben das Ende der Katastrophe konstruieren können. Andrés und seine Begleiter sind nicht gestorben, weil Nahrung, Munition und Feuerung zu Ende gingen, sondern weil ihre Kleidung ungenügend war. Die Ausrüstung bestand aus gestrickten Fingerhandschuhen, Hemden von dünnem Baumwollstoff und aus dünnen Wadenstrümpfen, war also alles andere als polarmäßig. Ohne Pelze konnten die drei Flieger den eisigen Stürmen nicht genügend Widerstand leisten. Vielleicht haben sie noch einen erfolglosen Versuch gemacht, die Weiße Insel zu verlassen und über das Eis nach Spitzbergen zu gelangen. Als erster ist Strindberg gestorben, nach ihm André und Fränkel, nebeneinander im Zelte liegend. Erregend sind die Aufzeichnungen Strindbergs, die für seine Braut bestimmt waren. Von Strindberg stammt auch die letzte Notiz vom 17. Oktober; sie ist unvollendet und lautet: „Nach Hause 7.05 Uhr vormittags“. Wie lange der Todesstampf gedauert hat, wird sich also niemals feststellen lassen.

Bezeichnend sind die Aufzeichnungen Andrés's vom 12. Juli, dem zweiten Tage des Ballonfluges; hier heißt es: „Wir haben heute viel Ballast abwerfen müssen und haben keinen Schlaf in die Augen bekommen, der fortwährenden Stöße wegen, und

wir können wohl nicht mehr weiter aushalten.

Wir müssen alle drei ausruhen, und ich schicke Strindberg und Fränkel um 11.20 Uhr zu Bett; ich denke sie bis sechs

oer jeden Tag zu lassen, falls ich mich so lange auf den Weinen halten kann. Dann will ich versuchen, selbst auszurufen. Es ist recht wunderbar, daß wir hier über dem Polarmeer schweben als die ersten, die dies im Ballon getan haben. Wie bald werden wir wohl Nachfolger bekommen! Wird man uns als verrückt ansehen oder wird man unserem Beispiel folgen? Ich kann nicht bestreiten, daß es doch

### ein stolzes Gefühl

ist, das uns alle drei beherrscht. Wir meinen, daß wir heute den Tod auf uns nehmen können, nachdem wir das angereichert haben, was uns gelungen ist. Ob nicht alles von einem äußerst harten Individualitätsgefühl herrührt, das es nicht ertragen kann, daß man lebt und stirbt als ein Mann im Stille, vergessen von dem kommenden Geschlecht? Ist das Ehrgeiz? Das Kesseln der Schlepplane im Schnee und das Anzittern der Segel sind die einzigen Laute, die man außer dem Knirschen der Ballongondel hört.“ Aber den unmittelbaren Anlaß zur Landung schreibt Andrés nichts.

## Deutsche Beschwerde gegen Polen in Genf.

### Die Anrufung des Völkerbundes.

Der deutsche Generalkonsul in Batsch-Oberschlesien, von Grünau, hat in Berlin der Reichsregierung über die Ausschreitungen der Polen gegen die deutsche Minderheit Bericht erstattet. Der umfangreiche Bericht enthält so viel eindeutige Tatsachen, daß die Reichsregierung nunmehr entschlossen ist, auf Grund von Paragraph 72 des deutsch-polnischen Abkommens, der identisch ist mit Paragraph 12 des allgemeinen Minderheitenabkommens, unverzüglich beim Völkerbund vorstelle zu werden. In dem Paragraphen, auf den die deutsche Regierung sich stützt, erkennt Polen ausdrücklich an, daß Deutschland das Recht habe, in jedem Fall einer Verletzung des Abkommens sich an den Völkerbund zu wenden und daß dieser befugt sei, die ihm notwendig erscheinenden Schritte zu ergreifen.

Der Landrat des Kreises Neuhagen-Tarnowitz und frühere deutsche Abstinenzkommissar Dr. Urbanek stellt in den Zeitungen fest, daß Polen mit den wilsdruffischen Ausschreitungen in Oberschlesien die offene Feindschaft einseitig erklärt hat. Urbanek stellt zwei Forderungen dazu auf: 1. Keine Vergeltung!

lung an den polnisch denkenden deutschen Staatsbürgern, 2. aber alle Energie nach außen, keine schwache Haltung zeigen. Wer jetzt Schwäche zeigt, ermuntere die Polen zu neuen Taten und mache sich mitschuldig, wenn uns unsere Volksgenossen von drüben ihre zerstückelten Körper und ihre zerstörten Hütten zeigen.

## Eine englische Stimme für die Deutschen in Polen.

**„Manchester Guardian“ fordert englische Schritte beim Völkerverbund.**

Der „Manchester Guardian“ verlangt ein baldiges Einschreiten Englands beim Völkerverbund zugunsten der Minderheiten in Polen. Es sei erfreulich, daß die englische Regierung ihren Botschafter in Warschau zu einem eingehenden Bericht über die Lage in der Ukraine aufgefordert habe. Hoffentlich werde Henderson bald die notwendigen Schritte ergreifen, um die Aufmerksamkeit des Völkerverbundes auf die Vorgänge in der Ukraine und auch in Ostoberschlesien zu lenken. Es sei wirklich hohe Zeit, daß der Völkerverbund ein lebhafteres Interesse für das vollständige Vertragen der Minderheitenverträge zeige.

## Die wackelnde thüringische Koalition.

**Sanduel droht mit Landtagsauflösung.**

Der Führer der thüringischen Landtagsfraktion der Nationalsozialisten, Abgeordneter Sanduel, sprach in einer Versammlung zur Lage in Thüringen. Die Nationalsozialisten, so erklärte er, rechnen es der Deutschen Volkspartei hoch an, daß sie geschlossen der Landesregierung das Vertrauen ausgesprochen haben. Inzwischen aber habe sich Minister Baum vernünftigt gesehen, gegen Dr. Fricke und die Landtagsfraktion Stellung zu nehmen. Sanduel stellt fest, daß

der Versuch des Zusammenschließens der Thüringer Koalition gescheitert

sei an der nach seiner Meinung unverständlichen Stellungnahme Baums, durch die die Nationalsozialisten ihre politische Handlungsfähigkeit vollkommen wiedergewonnen hätten. Die Nationalsozialisten behielten sich von nun an den Zeitpunkt der Auflösung des Landtags vor.

Sie würden jetzt die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkspartei mit denselben Mitteln bekämpfen, wie die Sozialdemokratie.

## Preisabbau und Agrarpolitik.

**Reichsminister Schiele über das Ziel der Regierungsmaßnahmen.**

Minister Schiele führte in einem Vortrag über Agrarpolitik und Preisabbau aus, sehr zu Unrecht versuche man, die deutsche Agrarpolitik gegen die Preisabbaubemühungen der Reichsregierung auszuspielen. Beide hätten vielmehr ein gemeinsames Ziel, dessen zentraler Punkt die Stärkung der Kaufkraft sei. Der Preisabbau wolle verhindern, daß die notwendig gewordene Kürzung der Gehälter und Löhne die allgemeine Kaufkraft schwäche, die deutsche Agrarpolitik habe als vornehmstes Ziel die notwendige Stärkung der Kaufkraft der deutschen Landwirtschaft. Der Index für Agrarstoffe stehe bei 110, während die Reizstoffe für die Industrieerzeugnisse über 145, für Lebenshaltung bei 145, für Ernährung bei 139 liegen. Die 20 Punkte Spanne zwischen Agrarstoffen und den übrigen Reizstoffen bedeuten, daß das organische Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Wirtschaftszweigen auf das schwerste gestört ist. Dieses wiederum sei eine der Hauptursachen der Arbeitslosigkeit.

Die Landwirtschaft handele nicht nur im eigenen Interesse, sondern kämpfe für den wirklichen Sinn der Aktion der Reichsregierung, wenn sie in energischer Kompensation sich dagegen verweigere, daß die Preisabbaumaßnahmen zu ihren Lasten gehen, und sie wird dabei stets von der Reichsregierung mit allen Mitteln unterstützt werden. Für den Brotpreis, für den Schweinefleischpreis, für Kartoffeln, Milch und Seefische sei schon Erfreuliches erreicht worden. Auf dem Gebiete von Gemüse und Obst hätten die noch laufenden Verhandlungen das Ziel der Festlegung gewisser Durchschnittspreise. Der Preisabbau dürfe aber nicht bei den Lebensmitteln stehenbleiben, er müsse sich auf die gesamte Lebenshaltung erstrecken. Die deutsche Zukunft erfordere Opfer, und die Regierung erwarte, daß Einsicht und Opferbereitschaft das in Angriff genommene Werk fördern helfen.

## Fortgang der Zentrumsberatungen.

**Wirtschafts- und kulturpolitische Fraktionsbeschlüsse.**

Die Zentrumsfraktion des Reichstages billigte alle vom Fraktionsvorsitz während der Parlamentspause unternommenen Maßnahmen. Die Fraktion beschäftigte sich weiter mit einer Reihe von Anträgen wirtschafts- und kulturpolitischer Art, die sich auf die Preis- und Gehaltsfestsetzung sowie auf die Beschäftigung ausländischer Arbeiter bezogen. Die kulturpolitischen Anträge beziehen sich u. a. auf die Filmnovelle und auf den Schutz der Jugend bei Lustbarkeiten.

**Abänderungswünsche der Christlichsozialen.**

Reichsanwalt Brünig empfing als Vertreter der Reichstagsfraktion des Christlichsozialen Volksdienstes die Abgeordneten Mippel und Stimpfendorfer. Die Fraktion hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß sie nicht die völlige Aufhebung der Notverordnung verlangt, aber einige Abänderungswünsche geltend macht. Sie wendet sich vor allem gegen die Krankenversicherung und Neuzugsbühren und gegen die Verzehrsteuer.

## Levine gegen eine Kautionshaftentlassen.

Die Kammer des Wiener Straflandesgerichts hat beschlossen, dem Entlassungsantrag des Verteidigers des Ozeanlegers Levine stattzugeben. Er wurde gegen eine Kautionshaft von 50 000 Schilling haftentlassen.

## Kleine Nachrichten

**Ruhr-Nachverhandlungen ergebnislos.**

Berlin. Die Nachverhandlungen über den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedsprüchens über die Wehrarbeitszeit im Ruhrkohlenbergbau sind ohne Ergebnis geblieben. Die Entscheidung liegt nunmehr beim Reichsarbeitsminister.

**Vier Todesurteile in Rußland.**

Rowno. Das Oberste Gericht der Sowjetunion verurteilte vier reiche Bauern in Somato zum Tode wegen Ermordung des Kommunisten Matjanow, der im Auftrage der Parteileitung für die Propaganda zur Auflösung der individuellen Bauernwirtschaften tätig war. Das Oberste Gericht erklärte, die höchste Strafe anzuwenden zu müssen, um die Propagandisten der Partei vor weiteren Mordtaten zu schützen. Die Todesurteile wurden bereits vollstreckt.

## Schweres Erdbeben in Mitteljapan.

Tokio, 26. November. Mitteljapan wurde in der Mittwochnacht von einem schweren Erdbeben heimgesucht, das bis Osaka hin verpflanzt wurde. Im Mittelpunkt des Bebens lagen die Städte Kumagata und Mischima, wo besonders durch Brände, die nach dem Beben ausbrachen, großer Schaden angerichtet wurde. Da die Telegraphen- u. Telefonleitungen zerstört sind, treffen nur sehr spärlich Nachrichten aus dem Unglücksgebiet ein. Nach den bisher vorliegenden Berichten scheint das Beben keine Todesopfer gefordert zu haben. Zahlreiche Personen wurden verletzt. Die Züge der Tokaido-Eisenbahn mußten unterwegs angehalten werden, da die Gleisanlagen an vielen Stellen vollständig zerstört sind.

Newport, 26. November. Nach den bisher vorliegenden Meldungen aus dem japanischen Erdbebengebiet hat die Katastrophe zahlreiche Todesopfer gefordert. Fast alle Ortschaften auf der Halbinsel Izu, darunter die beliebtesten Badeorte, sind mehr oder weniger zerstört. Die Zahl der Verwundeten ist gleichfalls sehr beträchtlich. Man befürchtet weitere Erdstöße.

## Bisher 150 Tote.

London, 26. November. Wie aus Tokio gemeldet wird, wird die Zahl der Toten im japanischen Erdbebengebiet auf etwa 150 geschätzt. Auch in Tokio, das etwa 160 Kilometer vom Zentrum des Erdbebens entfernt liegt, sowie in Yokohama wurden um vier Uhr vormittags japanischer Zeit heftige Erdstöße verspürt. In Mischima und Kumagata sind zahlreiche Gebäude eingestürzt. Der Straßenbahnverkehr mußte unterbrochen werden. Da die Telefon- und Telegraphenverbindungen gestört sind, war es bisher unmöglich, genaue Einzelheiten zu erhalten.

## Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 26. November 1930.

Werkblatt für den 27. November.

Sonnenaufgang 7<sup>57</sup> | Mondaufgang  
Sonnenuntergang 15<sup>37</sup> | Monduntergang  
1701: Der Astronom Anders Celsius geboren.

## Andreasnacht.

Das ist eine der merkwürdigsten Nächte, die es gibt, und nur die Silvesterfeier ist ähnlich geheimnisvoll. Aber während die Silvesternacht immerhin doch unter Jubel und Trübel dahingehet, so daß man das Mystische beinahe vergißt, ist der Andreasabend oder die Andreasnacht ganz in Symbolik getaucht, so daß man gar nicht drum herumkommen kann und überall Geister wispeln und räumen hört. In ganz besonderer Weise ist die Nacht zum 30. November, an welchem der Apostel Andreas, der Bruder des Petrus, seinen „Tag“ hat, eine Sache für junge Mädchen, die gern ihren zukünftigen Gatten sehen möchten. Sie können das gut haben und es gehört weiter nichts dazu als ein wenig Blei, das gegossen wird, wie man das ja auch am Silvester macht, oder eine solide Apfelschale, die man kunstvoll hinein schneidet und aus deren Form man dann den großen Anfangsbuchstaben des Namens des zukünftigen Brautgammes entwirft. Das sind nun vielleicht Zufallsstücke, und es gibt viele, die nicht daran glauben wollen. Aber unbekanntlich und glaubwürdig ist der Andreasnachttraum, in welchem man den Brautigam klar und deutlich sieht, und den Vornamen und den Familiennamen erfährt man noch obendrein, und gewöhnlich ist es der, an den man schon seit langem gedacht hat. Also an diesem Zauber der Andreasnacht läßt sich nicht herumtrollieren. Sehr kompliziert ist die Brautigamschau bei den Mädchen des Oberharzes. Wenn sie wissen wollen, in welcher Gegend der zukünftige Ehemann wohnt, gehen sie in der Andreasnacht zwischen elf und zwölf Uhr in den Garten und schneiden den Baum so lange, bis eine Blanke losbricht. Diese Blanke nun wird am ersten Weihnachtstage beim ersten Läuten in den Efeu gelegt, beim zweiten Läuten wird nachgehoben, und beim dritten Läuten sieht man sich ans Fenster. Wenn dann eine alte Frau kommt, muß das arme Mädchen mit dem Seitens nach ein Jahr warten; kommt aber ein alter Mann oder ein kleiner Junge, so ist die Hochzeit nahe. Am besten ist's allerdings, wenn der junge Mann auf den man wartet selbst kommt. Man weiß nun leider nicht genau, was das alles mit dem heiligen Andreas, der den Bäckern am Gestade des Schwarzen Meeres das Evangelium predigte und den deshalb die Bäckerei als ihm noch nicht Volkswissen bleiben, besonders verehrt haben, zu tun haben soll.

Die diesjährige Reihe der Heimatschutz-Vorträge wurde gestern mit einem Vortrag abgeschlossen, den Herr Prof. Dr. H. v. Czemisch über „Schöne und häßliche Heimat“ hielt. Der Vortrag lieh zu wünschen übrig. Der Vortrag war als programmatisch anzusehen für die Ziele des Landesvereins, das heimische Landschaftsbild nach Möglichkeit zu bewahren vor der Zerstörung durch weisensfremde Einflüsse, namentlich der Industrie und einer Bauweise, die von reinen Zweckmäßigkeitsgründen bestimmt, eine sinnvolle Angleichung an das Gegebene, Gewordene verfehlt. Der Vortragende hob hervor, daß der Sinn für eine einfache, unberührte Natur erst in den letzten Jahrzehnten neu erwacht sei, daß man von der Bevorzugung landschaftlicher „Krautleiste“ abgesehen sei. Ein neues, tieferes Verstehen des Seins und der Bedeutung heimischer Landschaft habe sich daraus ergeben, die Anpassung des von Menschenhand Geschaffenen an das Gesicht der Heimat überzeugten davon, wie gut dies im besonderen bei der Erneuerung häßlicher Fabrikgebäude und bei Neubauten möglich sei. Eine Fülle von prächtigen Aufnahmen aus allen Teilen Sachsens, aus einsamen Wald- und Teichgebieten, von malerischen Dörfern und Kleinstädten, aus Dresden und seiner näheren Umgebung, erfreuten Auge und Sinn. Überall wies der Vortragende auf das klare Stillgefühl alter und heimischer Bauweise einerseits und auf geschmacklose Stilwidrigkeiten der Neuzeit andererseits hin. Eindringlich sprach er für den Schutz des gewordenden Guten, seien es nun landschaftliche Werte oder Bauwerke in Stadt und Land. Der das Thema erschöpfende und aus Liebe zur Heimat geborene Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall quittiert.

Die Freiwillige Feuerwehr hielt am gestrigen Abend im Bahnhofrestaurant eine gut besuchte Dienstversammlung ab. Brandmeister Bedt eröffnete dieselbe, begrüßte die Kameraden und insbesondere Branddirektor Birner und Kamerad Rich. Benath. Letzteren wünschte er recht baldige Genesung. Die vorliegende Tagesordnung fand Annahme. Ueber Punkt Eingänge konnte man hinweggehen, da selbige nicht von Bedeutung waren. Eine Reihe Anmeldungen lagen vor, sowie eine Abmeldung infolge Wegzuges. Von der Hauptleute-Sitzung am 31. Oktober lag das Protokoll gedruckt vor und wurde vom Brandmeister vorgelesen. Ueber verschiedene Punkte aus dem Protokoll wurde von Hauptmann Hegensbarth und dem Brandmeister eine ausgiebige Aussprache geführt. Die Nachprotokolle werden wiederum in Erinnerung gebracht und durchgesprochen und müssen streng durchgeführt werden. Das Gesicht der Wehr, um eine

Ganz-Freistelle für Kamerad Benath in Bad Eiter, ist an die zuständige Stelle abgeschickt worden. Den Hauptpunkt der Versammlung bildete die Brandbesprechung vom 15. November. Brandmeister Bedt kam zunächst auf die Alarmierung zu sprechen und betonte, daß er mit dem Postmeister Rücksprache gehalten habe, ob es nicht angängig sei, daß eine Alarmierung der Wehr sofort durch Fernsprecher (soweit die Kameraden Anschlag haben) erfolgen könnte. Eine Zusage von Seiten der Post sei infoweit erfolgt, daß 5 Verbindungen von Wehrleuten bei Generalalarm sofort in Betrieb gesetzt werden. (Wieder ein Stück vorwärts! D. B.). Von der „Rohpwäsche“ wurde ausgiebig Gebrauch gemacht und allen Kameraden ans Herz gelegt, sich bei Bränden immer an den zuständigen Führer zu wenden und nicht planlos zu handeln. Eine längere, oft harte Aussprache aus dem Kreise der Kameraden schloß sich an und man erlah daraus, daß bei dem Schadenfeuer von Seiten der Wehr alles getan worden ist bis auf Kleinigkeiten. Die Verjagung der beiden Maschinen ist darauf zurückzuführen, daß beide Rotore die Grundwärme durch den plötzlichen Witterungsumschlag verloren hatten. Dem soll in Zukunft abgeholfen werden, so daß zu erwarten ist, daß die Maschinen auch bei großer Kälte stets betriebsfähig sind. Die Wehr wird nach wie vor bemüht sein, mit aller Aufopferungsbereitschaft ihren schweren Dienst für die Allgemeinheit auszuführen, um damit der Öffentlichkeit jede Kritik an der Wehr zu nehmen. Eine Eingabe an den Stadtrat für dringend benötigte Neubeschaffungen von verschiedenen Gegenständen, wie Heizanlage, Schneeketten usw. wird von der Komp. für gut geheißen. Im weiteren Verlauf der Versammlung kommt es noch zu einem Wortwechsel zwischen Brandmeister und Steigerzugführer, der aber auf friedliche Weise beigelegt wurde. Weiter beschließt man, zugewiesenen Unterricht einzuführen und jeden Kameraden mit den im Gerätewagen befindlichen Ausrüstungsgegenständen eingehend vertraut zu machen. Infolge der sehr vorgeschrittenen Zeit werden die letzten Punkte der Tagesordnung bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Am Schluß dankte Branddirektor Birner dem Brandmeister und Kameraden für die geleistete Arbeit und wünschte, daß die Einigkeit höheres Ziel jedes einzelnen sein möge.

Der Schweinekontrollring Wilsdruff und Umgegend hielt gestern nachmittag im Adler eine gutbesuchte Versammlung ab. Rittersgutsbesitzer Pöhsch-Braunsdorf begrüßte insonderheit Oberlandwirtschaftsrat Dr. Marx und den Leiter der Staatlichen Viehhaltungsschule in Pillnitz, Dr. Dillner, die zugleich in Vertretung von Obergerichtsrat Dr. Grundmann der Versammlung beiwohnten. Der Kontrollbeamte Schaffrath gab zunächst einen Bericht über die Zucht- und Mastergebnisse im letzten Winterhalbjahre. Beide sind im Verhältnis zu den Ergebnissen des Sommerhalbjahres etwas zurückgegangen. Bei den Zuchtergebnissen dürfte die Schuld an der reichlichen Kartoffelfütterung an Säuen liegen, die bei säugenden Säuen zur Verfestigung der Milchdrüse führt. Bei der Mast wurde verschiedentlich eine nicht ausreichende und nicht schmackhafte Fütterung verabschiedet, auch Haltungsfehler gemacht. So wurde besonders die Zuführung frischer Luft in den Stall und ein öfteres Austragen des Dinges empfohlen. Die besten Ergebnisse hatten wieder die Ställe mit Reinzucht aufzuweisen. Oberlandwirtschaftsrat Dr. Marx wies auf die Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde hin, die ein Buch über Fütterung der Schweine herausgegeben hat, das sehr wertvolle Erfahrungen für die Praxis enthält. Ueber die Frage, welche Futtermittel werden jetzt am besten und vorteilhaftesten in die Schweine verfüttert, gab Dr. Dillner an Hand der neuesten Angaben von Professor Lehmann-Göttingen, die gelegentlich eines Lehrganges in Ruhlsdorf gemacht wurden, ausgiebig Antwort. Für dieses Jahr geht wegen des Kartoffelüberschusses auch Geheimrat Lehmann von seiner festen Norm ab. Wenn er früher unter 1 Kilogramm Kraftfutter nicht herabging, so ermäßigt er es heute auf 100 Gramm Heringsmehl als tierisches Eiweiß und 200 Gramm Erdnuchtschneemehl, Sojabohnen oder Getreideflocken als pflanzliches Eiweißzusatz. Nimmt man Hoyer, empfiehlt es sich, die Spelzen abzuschleifen. Kartoffeln werden bis zur Sättigung gegeben. Diese Fütterung verlängert allerdings die Mast. Das tierische Eiweiß kann bei der säugenden Sau durch pflanzliches ersetzt werden, keinesfalls aber bei den Ferkeln. Die Befütterung von Lebertran hat nicht den erwarteten Erfolg gezeigt, desgleichen auch die von Zuckerrüben, die Bestrahlung durch Höhen Sonne usw. nicht. Sehr zu empfehlen sei die Einfütterung von Kartoffeln, die ein vorzügliches Futtermittel abgeben. Ausfürlich verbreitete sich Herr Dr. Dillner noch über die Preisbildung bei Schweinen und empfahl auch hier mehr genossenschaftlichen Zusammenhalt der Erzeuger. Wenn nicht alle Voraussetzungen trügen, wäre für die Osterzeit n. J. mit außerordentlich niedrigen Schweinepreisen zu rechnen. Die Ausführungen fanden große Beachtung. Dann berichtete Gutbesitzer Pöhsch-Vindach über den genossenschaftlichen Ferkelablauf, der zeitweise gut florierte. Zur Zeit der Ernte waren viele Aufträge eingegangen, die nicht befriedigt werden konnten. Auch jetzt, nachdem die Preise wieder angezogen hätten, sei die Nachfrage groß. Es liege im eigenen Interesse der Mitglieder, die Ferkel über die Genossenschaft zu verkaufen. Rittersgutsbesitzer Pöhsch unterstrich das besonders und auch Oberlandwirtschaftsrat Dr. Marx bedauerte außerordentlich, daß der Landwirt immer noch viel zu wenig von seinem Berufskollegen kaufe, zu seinem eigenen Schaden, wie an verschiedenen drahtlichen Beispielen gezeigt wurde. In antwortender Aussprache wurden noch verschiedene Fragen geklärt.

Der Verein junger Landwirte begann gestern Abend nach der üblichen Sommerpause wieder seine Vortragversammlungen. Vorsitzender Philipp v. Wankenstein gab nach Begrüßung der zahlreich Erschienenen einen umfassenden Rückblick auf Bestellung und Ernte und die damit zusammenhängende Lage der Landwirtschaft, die immer schwieriger geworden und aufs höchste gefährdet sei. Das treffe besonders schwer den landwirtschaftlichen Nachwuchs, dem vielfach die notwendige Fachschulbildung nicht mehr zuteil werden könne, von der Erwerbung eigenen Besitztums ganz zu schweigen. Die jetzige Zeit erfordere Rückkehr zu Einfachheit und Bescheidenheit, entschiedene Betonung des wahren Christen- und Deutschtums und gemeinsames Arbeiten von Stadt und Land, von Bauern und Arbeiterschaft, Landwirtschaft und Industrie, Erzeuger und Verbraucher. Anschließend sprach Landwirtschaftsrat Dietrich-Tharandt über das Thema „Futtermittel in der Körnerwirtschaft und Steigerung der Vieherzeugnisse bei Senkung der Erzeugungskosten“. Er begrüßte eingangs die vom Vorsitzenden gemachten Ausführungen und betonte, daß der Verein einer der tatkräftigsten in Sachen sei. Auf das Thema übergehend, schaute er zurück auf die Anfänge der Landwirtschaft und ihr Emporwachen, das 1913 den höchsten Stand erreicht hatte. Das große Unglück der Landwirtschaft bestehe darin, daß sie auf die Festlegung der Preise für ihre Hauptprodukte so gut wie keinen Einfluß habe, daß sie die für das Wachstum bestimmenden Faktoren Sonne, Wind und Regen nicht beeinflussen könne und aus diesem Grunde auch aus den Maschinen die gleichbleibenden Leistungen wie in der Industrie nie herausholen könne. Der landwirtschaftliche Beruf sei deshalb

wohl der schwerste. Wenn auch gewisse Grundgesetze beständen, immer müsse Neues hinzugelert werden und jedes Jahr sei dies oder jenes anders. Trotzdem, daß die ganze Familie im Betriebe angestrengt arbeite, habe der Bauer nicht einmal das, was er nötig gebrauche. Das müße unbedingt anders werden. An Hand eines umfangreichen Zahlenmaterials wies der Vortragende mit Erfolg nach, daß bei Berücksichtigung aller Nebenfaktoren, wie Düngung, richtiger Anbauverhältnisse usw., noch viel verbessert werden könne. Deutschland sei zum größten Teile nicht für den Weizenbau geeignet, aber wo es irgend möglich sei, müsse Weizen angebaut werden. Jeder Haferader passe dazu, wenn er genügend Feinerde habe und besonders zu Sommerweizen, der von Mäulern und Bäckern gern genommen werde. Die Kartoffel habe man auf Massenerträge gezüchtet, aber dabei die Widerstandsfähigkeit vernachlässigt. Besser wäre es schon, wenn auf einem Hektar die Anbaufläche Kartoffeln besserer Qualität geerntet würden. Auch müße ein öfterer Wechsel der Fruchtfolge empfohlen werden, um die Gesundheit der Pflanzen zu erhöhen. Der Ertrag der Weizen werde zu neun Zehntel zur Heugewinnung und zu einem Zehntel zur Grünfütterung verwandt. Er schwankte in Qualität zwischen 2 bis 6 Prozent Eiweiß. Wenn es gelinge, die Qualität durchschnittlich auf 5 Prozent zu bringen, so bedeutete das die kostenlose Gewinnung von einem Liter Milch pro Tag und Kub. Mit der Kalibündung auf Weiden und Wiesen müsse man sehr vorsichtig sein, keinesfalls dürfe der Kalk vergessen werden. Die ihm unterstehende Milchviehweide in Größe von 3,8 Hektar ernährte 12 Milchkuhe, 1 Fohlen und 2 Kalben. Der Weideertrag war trotz geringerer Milchgabe ein sehr guter. Er war nur möglich durch ganz intensive Düngung und kleine Koppeln, die sich sehr gut bewährt hätten. Zur Tierzucht und Tierpflege übergehend betonte Dr. Dietrich, daß der heimischen Zucht wieder mehr Beachtung geschenkt werden müsse, denn das bodenständige Tier sei doch das wertvollste. Bei aller Arbeit sei aber Hauptforderung, die Seele nicht zu vergessen, um dem Schaffen den richtigen Impuls zu geben. — Die wertvollen Ausführungen fanden den größten Beifall. Es schloß sich eine anregende Aussprache an, in der verschiedene Fragen einer Klärung zugeführt wurden.

Ein Zusammenstoß zwischen auswärtigen Nationalsozialisten, die für ihre am Sonntag stattfindende Versammlung Propaganda machten, und hiesigen Angehörigen des Reichsbanners erfolgte heute in der Mittagsstraße des Dresdner Straßes. Es gab Faustschläge und Schläge, „blaue“ Augen und schließlich eine Auseinandersetzung mit der herbeigerufenen Polizei über die Schuldfrage.

Auf dem Werbe-Abend des Stahlhelms, den die Ortsgruppe Weissen heute abend 8 Uhr im Saale des Weissen Adlers veranstaltete, sei auch an dieser Stelle nochmals hingewiesen. Als Redner ist der Sachsenführer, Kamerad Hauffe-Dresden, gewonnen worden.

Unterstützt die Berufsstreikere! Mit Bezug auf das Inserat der Freier-Jungung wird darauf hingewiesen, daß auch Frau Elsa Heinrich derselben angehört.

Kongelbaste und Nichtbeleuchtung von Fahrrädern und Fuhrwerken. Bei der längeren Dunkelheit werden sehr oft Wahrnehmungen über Nichtbeleuchtung von Fahrrädern und schlechte Beleuchtung von Fuhrwerken auf den Staats- und Gemeindestraßen gemacht. Es wird vor dieser Nachbeleuchtung der Verkehrsbehörden streng gewarnt, da hierdurch sehr leicht Verkehrsunfälle herbeigeführt werden. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß Beschuldigte strenge Bestrafung zu gewärtigen haben.

Die 2. Klasse der 198. Sächsischen Landeslotterie wird am 8., 9. und 10. Dezember 1930 gezogen. Die Erneuerung der Liste ist noch vor Ablauf des 29. November 1930 bei dem Staats-Lotterie-Einnehmer zu bewirken.

Die Sparsparität in Sachsen. Im Monat Oktober wurden bei 354 sächsischen Sparcassen in 214 827 Fällen 31 205 991 Mark eingezahlt und in 80 230 Fällen 20 219 818 Mark zurückgezahlt. Es ergibt sich somit ein Einzahlungsüberschuß von 10 986 173 Mark. Das Einlegergut haben einschließlich der bisher berechneten Zinsen war Ende Oktober auf 706 450 517 Mark angewachsen.

Muffiger Geruch von Getreidevorräten. Muffiger Geruch von Getreidevorräten ist darauf zurückzuführen, daß das Getreide entweder zu frisch gedroschen oder nicht genügend trocken zur Einlagerung kam oder daß der Lagerraum selbst feucht ist. Bei Eintritt des muffigen Geruchs breite man Getreide aus, schauflte es öfters um oder lasse es mehrmals durch die Windböe laufen oder in Trockengeräten nachtrocknen. Wenn das Getreide wieder trocken geworden und der muffige Geruch verschwunden ist, kann man es nach vorheriger Weizung wieder zur Saat verwenden.

Bestes Pflanzgut. Kartoffelkleinbauflächen unter 1000 Quadratmeter Größe dürfen seit Januar d. J. mit Kartoffeln nur noch bebaut werden, wenn dazu anerkanntes Pflanzgut zugelassener trebsfester Sorten benutzt wird. Der Bezug dieses Pflanzgutes geschieht am besten im Wege der Sammelbestellung durch die Bezugsstellen, die bei den Gemeindeverwaltungen zu erfahren sind. Der Bedarf ist alljährlich bis spätestens 1. Dezember den Bezugsstellen zu melden, damit die Belieferung rechtzeitig sichergestellt werden kann.

Räumung von Kohl- und Krautstränken. Die Felder sind jetzt gründlich von den Kohl- und Krautstränken zu räumen, da sie außerordentlich oft den sogenannten Herniepilz oder auch den Kohlgallenrüssler beherbergen. Näheres über die Bekämpfung dieses Schädlingserfährt man kostenlos durch die Hauptstelle für Pflanzenschutz, Dresden.

Ausweise zur bevorzugten Abfertigung vor Amtsstellen. Ausweise zur bevorzugten Abfertigung vor Amtsstellen erhalten außer den Schwerbeschäftigten auch Friedensblinde und sonstige Schwererwerbsbeschränkte. In neuester Zeit sind, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, Fürsorgebehörden nicht selten dazu übergegangen, Schwererwerbsbeschränkte, auch wenn die Voraussetzungen des § 8 des Schwerbeschäftigtengesetzes erfüllt sind, nicht mehr auf Grund dieser Bestimmung gleichzustellen, sondern sie lediglich in Anwendung des § 6 Abs. 2 des Gesetzes dem Arbeitgeber auf die Pflichtzahl der einzustellenden Schwerbeschäftigten anzurechnen. Der Selbsthilfebund der Körperbehinderten hat die Bitte ausgesprochen, bei der Erteilung der Ausweise zur bevorzugten Abfertigung vor Amtsstellen einen Unterchied zwischen den nach § 8 gleichgestellten und den nach § 6 Abs. 2 angerechneten Schwererwerbsbeschränkten nicht zu machen, sondern die Vergünstigung allen Schwererwerbsbeschränkten zu gewähren, denen mit Hilfe des Schwerbeschäftigtengesetzes ein Arbeitsplan verschafft wird. Der Reichsarbeitsminister hat durch einen Erlaß vom 14. Oktober 1930 — Nr. 5335/30 — diesem Wunsch entsprochen und dahingehende Anweisungen an die Fürsorgebehörde gegeben. Einem weitergehenden Wunsch, die Vergünstigung auf alle Schwererwerbsbeschränkten auszuweiten, kann dagegen nicht entsprochen werden.

den, weil bei einer derartigen Erweiterung des Personenkreises der Ausweis seinen Wert verlieren würde.

Grumbach. Schulausschussung. Am kommenden Donnerstag, den 27. November d. J., abends 6 Uhr tagt der Schulausschuss in öffentlicher Sitzung im Rathsausschussaal. Auf der Tagesordnung steht bisher nur ein Punkt. Antrag der Lehrerschaft auf Neueinführung des Lehrbuchs „Die Muttersprache“ ab Ostern 1931. Bisher war in der Schule das Vaterländische Lehrbuch eingeführt.

Grumbach. Erfreuliches Treibjagdergebnis. Bei der gestern von Jagdpächter Gutsbesitzer Fiedler von hier veranstalteten Treibjagd wurden 105 Hasen, trotzdem der Wettergott kein erfreuliches Gesicht zeigte, zur Strecke gebracht. Am Abend vereinte alle Beteiligten ein fröhliches Jagdesse in Bohrs Gasthof, welches anlässlich des 25. Jagdjubiläums des Pächters besonders schön ausgestattet war.

Herzogswalde. Versammlung. Die am Sonnabend im Erbgerichtsgasthof von der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei abgehaltenen Versammlung war von weit über 200 Personen besucht. Besonders die S. P. D. Wilsdruff hatte mittels Lastwagen eine große Zahl politischer Gegner herbeigezogen. Die Versammlung verlief während der Rede des Referenten, Stadtverordneten Richter-Dresden sowie während der Ausführungen des S. P. D. Vertreters P. im großen und ganzen ruhig. Nach Schluß der Versammlung jedoch wurden die Rohorer S. A. besonders durch Kommunisten, die es auf Tälichkeiten abgesehen hatten, vor dem Gasthof aufgelauert und dann später durch Werfen von Steinen und Knüppeln auf dem Heimwege angegriffen. Als das Steinbombardement stärker und ein S. A. Mann durch einen Steinwurf verletzt wurde, sah sich die Gruppe veranlaßt, zur Abwehr überzugehen. Die kommunistischen Rohlinge suchten in wilder Hast das Weite.

Selbigsdorf. Gebirgsverein. Eine Wanderung durchs Triebischtal führte die Gebirgsvereiner gestern von Rohorn und Umgegend nach Selbigsdorf nach der Gaststätte von Wachsmuth.

Selbigsdorf. Goldene Hochzeit. Frau Lina Schumann geb. Hempel feierte mit ihrem Mann, dem priv. Gutsbesitzer Ernst Sch. die goldene Hochzeit. Sie stammt von hier aus einer alten, kinderreichen Landwirtsfamilie, die ihre Besitzungen hier, in Lampertswalde, Wilsdruff und Grund haben. Im November 1878 zog sie nach Gorbitz, wo sie sich bis zum 70. Lebensjahre mit ihrem Ehemann in ihrer Gutswirtschaft betätigte. Seitdem leben beide Eheleute in seltener Rüstigkeit im Ruhestande. Der Familie entstammen 5 Kinder, darunter der in Dresden bekannte Baumeister Schumann.

Niederwartha. Vom unteren Speicherboden. Der Schaden am Damm, über welchen s. Z. berichtet wurde, scheint nicht so unbedeutend gewesen zu sein, als man glauben machen wollte. Es hat siedemöchtiger, eisiger Arbeit bedurft, um den Damm an dieser schwachen Stelle dorthin zu versetzen, daß eine Wiederholung der Durchbruchgefahr dauernd verhindert ist. Der Schaden war an der Stelle entstanden, die bis zuletzt offen gehalten war, um die aus dem Boden ausgehobenen Bodenmassen auf der Kollbahn herauszubefördern. Anscheinend ist nun bei der Schließung des Damms hier nicht mit der erforderlichen Sorgfalt verfahren worden, so daß bei der erfolgten Wasserdruckprobe eine Undichtigkeit entstand. Uebrigens bedarf die mit Zementplatten ausgelegte Innenfläche des Damms bei solch stürmischen Wetter, wie es in den letzten Tagen herrschte, ständige Beobachtung, weil zu befürchten ist, daß der starke Wellenschlag die Zementplatten lockert oder gar zertrümmert.

Kirchennachrichten  
Wilsdruff. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.  
Saus- u. Grundbesitzerverein. 29. November Versammlung. Christliche Pfadfinderschaft. 30. November Unterhaltungsabend im „Adler“.  
Frauenverein. Montag, den 1. Dezember Weihnachtsbesprechung.  
Liedertafel. 5. Dezember Wintervergügen im „Löwen“.

Wetterbericht.  
Zeitweise auffrischende Winde aus südlichen bis westlichen Richtungen. Meist trüb. Mild, bei geringer Tageschwankung der Temperaturen zeitweise Niederschläge.

**Sachsen und Nachbarschaft**  
**Ausgeglichener Sachsen-Etat.**  
Entwurf vom Kabinett genehmigt.  
Das Gesamtministerium hat den Entwurf eines Gesetzes über den Staatshaushalt auf das Rechnungsjahr 1930 und die Entwürfe des ordentlichen und des außerordentlichen Staatshaushaltplanes für dasselbe Jahr genehmigt. Der Übersicht wegen ist der Entwurf unverändert aufgestellt worden. Die Gesamteinnahmen und Gesamtausgaben des ordentlichen Haushaltplanes gleichen sich mit je 416,5 Millionen Mark aus. Die Entwürfe werden nach Friedlegung unverzüglich dem Landtag vorgelegt werden.

**Eine Steuer, die Sachsen besonders hart trifft.**  
Jährlich 1,31 Milliarden Tabaksteuern!  
Der Haushaltsausschuss des Reichstages lehnte die Beratung der Rotverordnung beim Kapitel Tabaksteuer fort. In der Aussprache wurde weniger die Rotverordnung als die neue Tabaksteuernovelle der Regierung behandelt. Ingesamt solle die Belastung nach der neuen Vorlage rund 1,31 Milliarden jährlich betragen. Von volksparteilicher Seite wurde betont, daß die Regierung für diese Vorlage niemals eine Mehrheit im Reichstag finden werde. Die Reichsregierung werde gewarnt, sie etwa im Wege der Rotverordnung wirksam zu machen. Von den Sozialdemokraten wurde erklärt, daß der Rückgang des Verbrauchs viel größer sein werde, als die Regierung annehme.

Der Vertreter des Reichsfinanzministeriums gab der Auffassung Ausdruck, daß die Gesundung der Finanzverhältnisse in den Gemeinden durch die Bürgersteuer beschleunigt würde. In der Aussprache wurde die Befreiung der Getränkesteuer empfohlen. Gegen die Bürgersteuer wurde insbesondere von der Linken Stellung genommen.

Lebenslohn. Gegen die Einführung der Getränke- und Bürgersteuer wandten sich neuerlich die Stadtverordneten. Im Austrage der Kreishauptmannschaft for-

berte die Amtshauptmannschaft Meissen in einem Schreiben den Stadtrat zur zwangsweisen Einführung der Bürgersteuer auf. Die Stadtverordneten nahmen auch hiergegen mit Entrüstung Stellung und überließen der Amtshauptmannschaft die zwangsweise Einführung.

Kommunisch. Zur ewigen Ruhe eingegangen ist gestern abend Stadtrat Paul. Bevor er in das Ratskollegium eintrat, hat er dem Stadtverordnetenkollegium angehört, dessen Vorsitzender er einige Jahre gewesen ist. Dem nunmehr Verstorbenen hatte der hiesige Gewerbeverein besonders nahe gestanden, in dessen Gesamtvorstand er 26 Jahre lang tätig gewesen ist und dessen Vorsitz er 13 Jahre inne gehabt hat. Auf Grund seiner Verdienste war Herr Paul in der vor kurzem abgehaltenen Jahreshauptversammlung des Vereins zu dessen Ehrenvorsitzenden ernannt worden. Bekannt ist ferner, daß Herr Paul bei der Gewerbelammer Dresden das Amt eines stellvertretenden Präsidenten bekleidet hat.

Dresden. Immer wieder betrunkenen Kraftwagenführer. In den letzten Wochen wurden in Dresden drei Unfälle von betrunkenen Kraftwagenführern verursacht. Auf der Prager Straße wurden ein Straßenkehrer und ein Kind und auf der Wettinerstraße ein Radfahrer umgefahren. Jetzt fuhr wieder auf der Prager Straße ein Kraftwagenführer mit seinem Fahrzeug gegen einen anderen Kraftwagen. Glücklicherweise wurden in diesem Falle Personen nicht verletzt. Der Sachschaden soll aber bedeutend sein. Er wurde festgenommen.

Königsbrunn. Scheunenbrand. In Steinborn brannte die mit Erntevorräten gefüllte Scheune des Landwirts Hummel vollständig nieder. Eine benachbarte Scheune konnte nur mit Mühe gerettet werden.

Pirna. Hebung der Fischzucht. Durch die Fischerinnung Pirna sind 2000 Stück Zanderseelinge im Pflanzteich Elbham ausgefüttert worden zur Hebung des Fischbestandes in der Elbe.

Wilsdruff. Zum Konkurs. Der Gläubigeraus-schuss hat beschlossen, aus dem Konkurs der Stadtgemeinde am 1. Februar einen Abschlag von 12 Prozent auszusprechen.

Hartmannsdorf. Verkehrsverbrecher. Auf der Limbacher Staatsstraße wurde ein Ehepaar von einem Auto angefahren, dessen Führer betrunken war. Der Mann erlitt leichte, die Frau jedoch schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Der Fahrer entkam unerkannt.

Hochkirch. Gutsbrand. Im Anwesen des Gutsbesitzers Richter in Kothlissa brach ein Brand aus, dem das Wohngebäude mit allem Mobiliar zum Opfer fiel. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Besitzer ist nur teilweise versichert.

Freiberg. Gemeinsam in den Tod. In seiner Wohnung wurde das Kaufmannsehepaar Thielmann mit seinem 8jährigen Pflegekind tot aufgefunden. Aus hinterlassenen Briefen wurde festgestellt, daß das Ehepaar im gegenseitigen Einverständnis Selbstmord beging und das Kind, das sie nicht allein zurücklassen wollten, mit in den Tod nahmen. Der Grund zur Tat ist in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen.

Ortmannsdorf. Schadenfeuer. Scheune, Stallgebäude und Schuppen des Gutsbesitzers Großmann wurden durch ein nächtliches Schadenfeuer eingeäschert. Während das Großvieh gerettet werden konnte, sind sämtliche Maschinen, große Erntevorräte und eine Anzahl Hühner verbrannt. Es wird Brandstiftung vermutet.

Reichsfrau. Eiserne Hochzeit. Im benachbarten Lambzig konnte das Ehepaar Fuchs das Fest der eisernen Hochzeit feiern. Schreiben und Ehrengedichte vom sächsischen Ministerpräsidenten und vom Reichspräsidenten sind bei dem 86 bzw. 87 Jahre alten Ehepaar eingegangen.

Borna. Überfahren. In der Nacht wurde ein Arbeiter, der auf die Fahrstraße gestürzt war, von einem Kraftwagen überfahren und schwer verletzt. Der Autoführer hat den Mann jedenfalls nicht gesehen, denn er ist weitergefahren.

Borna. Ertrunken. In Großzößen fiel das vierjährige Töchterchen der Familie Seifert in die angeschwollene Pleiße und ertrank. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, die Leiche zu bergen.

Leipzig. Tödlicher Unfall. Ein Kraftfahrer fuhr auf der Kreuzung Harfort- und Albertstraße einem aus der Albertstraße kommenden Personenkraftwagen in die Flanke. Er stürzte vom Rade und erlitt einen Schädelbruch. Im Krankenhaus ist er seinen Verletzungen erlegen.

Humburg. Eine verirrte Flintenkugel. Bei einer Hochzeit im nahen Althengenberg holte ein Nachbar des jungen Ehemannes seine Kugelbüchse hervor und schoss, als das Brautpaar in die Kirche fuhr, mehrere Freundschaften ab. Eine Kugel schlug auf einen Pflasterstein, prellte ab und zertrümmerte dann in der fast 250 Schritt entfernten fahrenden Hochzeitskutsche die Glascheibe. Schließlich wurde auch noch ein Brautzeuge leicht verletzt.

**Aus sächsischen Gemeindeparlamenten.**  
Kommunistischer Stadtverordnetenvorsteher.

Dahlen. Endlich nach langem Kampfe hat das Stadtverordnetenkollegium seinen Vorsitzenden gewählt. Nachdem, wie bereits gemeldet, drei Sitzungen ergebnislos verlaufen waren, hatte der Bezirksausschuss für die endgültige Wahl noch eine Galgenfrist von acht Tagen gewährt. In einer sofort einberufenen Sitzung einigten sich Sozialdemokraten und Kommunisten auf den kommunistischen Stadtverordneten Taube, der schließlich in der Stichwahl mit knapper Mehrheit zum Stadtverordnetenvorsteher gewählt wurde.

**Der Kampf um den Zeitungsstand.**

Nationalsozialistische Unruhen in Leipzig. In Leipzig kam es wiederum zu politischen Unruhen. Eine Anzahl von Nationalsozialisten hatten einen gegen die Zeitungswirtschaft unringig und nahmen eine so bedrohliche Haltung ein, daß die Polizei eingreifen mußte. Bei der durchgeführten Säuberungsaktion, bei der auch das Kirchenkommando eingriff, sind mehrere Beamte verletzt worden. Drei Nationalsozialisten wurden verhaftet.



**Herbst.**

Herbst hat schon sein Sterbelied,  
Das sein stilles Lied begonnen,  
Das durch alle Wälder zieht,  
Von den Brunnen, die verkommen,  
Von den Wäldern, die verblüht,  
Von den kurzen Sommerwochen,  
Die in einer Nacht verspricht,  
Von den Sonnen,  
Die verglüht...  
Herbst hat schon sein Sterbelied,  
Das sein stilles Lied begonnen.

**Fleißige Arbeit im Sächsischen Landtag**  
(15. Sitzung.) Dresden, 25. November.

Für den ausgeschiedenen Abg. Dr. Blüher ist der Abg. Dledmann (DVP.) im Hause erschienen; er wird vom Präsidenten begrüßt, von der Linken mit Zurufen empfangen. Vor Eintritt in die Tagesordnung protestiert Abg. Dr. Wallner (Volksp.) gegen die Absehung der Rotverordnungs-Vorlage von der Tagesordnung. Die Regierung scheine den Willen der Mehrheit des Landtages nicht zu respektieren zu wollen. Minister des Innern, Richter, weist diesen Vorwurf zurück. Der Mehrheitsstil des Landtages stehe noch nicht fest. Die Regierung habe das Recht und die Pflicht, eine Vorlage, die sie für nötig halte, zur Durchführung zu bringen. Präsident Wessel stellt fest, daß die Regierung bisher nichts getan habe, was vor der Verfassung und der Geschäftsordnung nicht zu verantworten sei. Den ersten Punkt der Beratung bildet der Gesetzentwurf über einen staatlichen Wirtschaftsstab. Finanzminister Dr. Hedrich begründet die Vorlage und weist vor allem darauf hin, daß es sich hier nur um eine sehr beschränkte Hilfe, keinesfalls aber um eine Hilfsaktion von bedeutendem Ausmaß handle, auf die die Wirtschaft große Hoffnungen setzen könnte. Es könne keine Rede davon sein, mit dem Betrage von 15 Millionen Mark unwirtschaftliche und zusammenbrechende Betriebe künstlich aufrechtzuerhalten. Abg. Lippe (DVP.) äußert verschiedene Bedenken gegen die Vorlage. Die ausgeworfenen Mittel seien zu gering, um wirklich Hilfe zu bringen. Es sei notwendig, daß die deutsche Wirtschaft von den ihr auferbürdeten Lasten befreit wird. Sonst sind alle Bemühungen vergeblich. Abg. Dr. Czarndt (DN.): Auch meine Partei stehe der Vorlage mit gemischten Gefühlen gegenüber. Ein Eingriff in die Privatwirtschaft sei selten von großem Erfolge begleitet. Seine Partei werde der Vorlage zustimmen, weil die allgemeine Notlage der Wirtschaft sie erfordere. Abg. Renner (Komm.) lehnt die Vorlage ab. Abg. Dr. Kastner (Dem.): Es hätte die Stellungnahme der Parteien zu der Vorlage erleichtert, wenn der Finanzminister seine heutigen Ausführungen vorher veröffentlicht hätte. Bedenklich sei, daß man nicht wissen könne, welche Regelung der gegenwärtigen Folge, und wie diese die Gelder verteilte. Abg. Siegnoth (Soz.) erklärt, die Begründung der Regierung könne seine Freunde nicht bestimmen, der Vorlage zuzustimmen. Abg. Dr. Wilsch (Wirtsch.): Grundsätzlich sei seine Partei gegen Subventionierung. Die gezielte Aufnahme der Vorlage sei darauf zurückzuführen, daß damit der Not nicht abgeholfen werden könne. Abg. Dr. Wallner (V.P.) hält ebenfalls die Vorlage nicht für ein geeignetes Mittel, die Produktion zu heben. Die Vorlage wird hierauf an den Rechtsausschuß verwiesen. Ein sozialdemokratischer Antrag verlangte, nur einen Sonntag vor Weihnachten zum Verkauf freizugeben, ein kommunistischer Abänderungsantrag forderte in den Wochen vor Weihnachten ausnahmslos in allen Geschäften den 5-Uhr-Ladenschluß durchzuführen. Finanzminister Dr. Hedrich weist darauf hin, daß nach der Reichsregierung die Regelung der Arbeitszeit den örtlichen Verwaltungsbehörden obliege. Die übrigen Parteien verlangten, daß man bei allem Wohlwollen für die Angestellten, doch auch die feineren Lage der Geschäftsinhaber berücksichtigen müsse. Jeder Ausfall im Lebensgeschäft treffe als Lohnausfall auch den Industriearbeiter. Die Bedürfnisse der Verbraucher müßten ebenfalls berücksichtigt werden. Abg. Schreiber (Natz.) verlangt getrennte Abstimmung, da seine Partei den ersten Teil des sozialdemokrati-

chen Antrages ablehne, den zweiten dagegen annehme, und den kommunistischen Abänderungsantrag ablehnen werde.

Während der Schlussrede des Abg. Geiser treten Nationalsozialisten und Sozialdemokraten an das Rednerpult und schreien einander so laut an, daß der Redner sich nicht immer verständlich machen kann. Der kommunistische Abänderungsantrag wird abgelehnt. Der erste Teil des sozialdemokratischen Antrags findet ebenfalls Ablehnung gegen die Stimmen der beiden Einpartei. Der zweite Teil, „In den Wochen vor Weihnachten eine Verlängerung der Verkaufszeit über 7 Uhr abends nicht mehr zu genehmigen“, wird mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten angenommen.

**Hierauf gelangt die Vorlage wegen Übernahme von Aktien der Aktiengesellschaft Sächsische Werke durch Gemeinden (Gemeindeverbände)**

zur Beratung. Finanzminister Dr. Hedrich weist besonders darauf hin, daß das Unternehmen der Landesenergieversorgung nach wie vor ausschließlich in der öffentlichen Hand verbleiben soll. Die Regierung sei bereit, nähere Auskunft dem Ausschuß zu geben, da durch die engere Zusammenarbeit der Gemeindewerke mit den Staatswerken ein wesentlicher Fortschritt auf dem Wege einer einheitlichen Versorgung des Landes mit elektrischer Energie zu verzeichnen sein wird, bitte die Regierung um Zustimmung dieser Vorlage. Abg. Lippe (DVP.) erklärt, daß die Vorlage den Bedürfnissen der Allgemeinheit entspräche. Abg. Dr. Czarndt (DN.) wünscht, daß erst einmal der Wert der ASW. festgestellt werde. Er schätze ihn auf wesentlich höher als 60 bis 70 Millionen Mark. Erst dann lasse sich über eine Beteiligung der Gemeinden Beschluß fassen. Abg. Freyschneider (Dem.) erklärt, die demokratische Fraktion stehe der Vorlage sympathisch gegenüber, verlange jedoch, daß die Gefahr der willkürlichen Preisbildung verhütet wird. Es sei wohl nicht anders möglich, als daß die Gemeinde ihre Werke hingeben und dafür Aktien erhalten, denn Geld könnten sie nicht ausbringen. Abg. Ferkel (Soz.): Um den Fortschritt der Technik der Menschheit dienstbar zu machen, müßte die Privatwirtschaft zurücktreten. Abg. Wägig (Komm.) meint, der Einfluß des Landtages auf die ASW. solle weiter zurückgedrängt werden. Seine Freunde befehlten sich endgültige Stellungnahme vor. Abg. Dr. Troll (Soz.) begrüßt die Vorlage, durch die eine Verbilligung der Stromlieferung zu erhoffen sei.

**Die Vorlage geht an den Haushaltsausschuß B.**

Sodann begründet Abg. Liebmam (Soz.) einen Antrag seiner Partei auf

**Aufhebung der Verbote von Versammlungen und Umzügen in Zwisaun und Leipzig.**

Redner bezieht sich auf Paragraph 123 der Reichsverfassung, zu der das Verbot in Widerspruch stehe. Er fordere Zurücknahme des Demonstrationsverbotes, dann greife er die Nationalsozialisten mit den schärfsten Ausdrücken an, und behauptet, sie trügen die Schuld an den meisten Zusammenstößen (die Nationalsozialisten antworten in erregter Weise und der Präsident scheidet sich wiederholt veranlaßt, Ordnungsrufe zu erteilen). Zum Schluß wendet sich Redner an die Regierung und verlangt Schutz vor „verbrecherischen Elementen“. Abg. Sander (Komm.) begründet einen Antrag seiner Partei, die Demonstrationsverbote sofort aufzuheben und den Behörden Anweisung zu geben, daß Demonstrationsverbote nicht zu erlassen sind. Abg. Dr. Venneke (Natz.) führt in Begründung des gleichlautenden Antrags seiner Partei u. a. aus, seine Partei bestrebe auf uneingeschränkter Aufhebung der erlassenen Verbote. Innenminister Richter weist die Behauptung Liebmams zurück, daß das Verbot auf einen Vorstoß der Stadt Leipzig zurückzuführen sei. Die Regierung hat schon vorher beschlossen, den Angriffen von Demonstrationen freizuhalten. Die Regierung wird nähere Beschlüsse im Ausschuß geben. Das Leben und die Gesundheit der friedlichen Bevölkerung und der Polizeibeamten stehe jedenfalls höher, als das Demonstrationsbedürfnis einzelner Schichten. Die Anträge werden auf Vorschlag der Regierung an den Rechtsausschuß verwiesen.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 27. November, 13 Uhr

**Eine Werbewoche für das Handwerk.**

Reichshandwerkswoche vom 15. bis 22. März 1931. Die Vorstände des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und des Deutschen Handwerks- und Gewerbeämtertages haben in einer gemeinschaftlichen Sitzung beschlossen, in der Zeit vom 15. bis 22. März 1931 eine Werbewoche für das Handwerk unter der Bezeichnung „Reichshandwerkswoche“ zu veranstalten. Die vorbereitenden Arbeiten hierzu sind in Angriff genommen. Angesichts des Mangels an Austrägen im Handwerk wird man den Bemühungen nur Erfolg wünschen können.

**220 Milliarden Dollar verschlang der Weltkrieg. Schachts Abschiedsworte an Amerika.**

Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht schloß seine Aufklärungskampagne in den Vereinigten Staaten mit einer überaus wirkungsvollen Rede im Economic Club of New York ab, dem die hervorragendsten Wirtschaftsführer der amerikanischen Handelsmetropole angehören. Einleitend betonte Schacht, daß er während seiner großen Reise durch die Vereinigten Staaten ein wachsendes Interesse des amerikanischen Volkes für die Reparationsfrage angetroffen habe. Die Amerikaner fühlten mehr und mehr, daß die unerledigten Fragen aus der Kriegszeit eine sündige

**Bedrohung der Weltprosperität**

darstellten. Der Young-Plan habe die völlige Ausschaltung der Politik und die Lösung der Reparationsfrage durch wirtschaftliche Mittel empfohlen. „Militärischer oder politischer Druck kann nicht Geld schaffen, sondern nur verschwenden.“ Der Young-Plan habe ferner durch Einsetzung des sündigen beratenden Ausschusses die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Ausgleichs geschaffen. Man sei ferner in Amerika darin einig gewesen, daß Deutschland

**nur aus Ausfuhrüberschüssen**

zahlen könne und daß die Reparationsfrage kein rein deutsches Problem sei, sondern alle beteiligten Mächte angehe. An Hand eines umfangreichen Zahlenmaterials wies Schacht, daß Deutschland seine bisherigen Leistungen ausschließlich mit geliehenem Geldern bestreiten habe. Die wachsenden nationalistischen und schutz-zöllnerischen Tendenzen in der ganzen Welt machten es Deutschland noch schwerer, Ausfuhrüberschüsse zu erzielen. Weder die Gläubigermächte noch die V.Z. hätten bisher etwas getan, um die Weltabnahmämärkte zu entwickeln. Andererseits schaffe

**der sündig sinkende Lebensstandard**

des deutschen Volkes ernste Gefahren sozialer Art, denn es sei zweifelhaft, ob die breiten Volksmassen nicht dagegen rebellieren würden, für die Reparationsleistungen Steuern zahlen zu müssen. Ebenso zweifelhaft sei es, ob die bisher geübte Methode, politische Schulden mit Privatankleihen zu begleichen, ausländische Geldgeber anziehen könne, Deutschland weitere Kapitalien zur Verfügung zu stellen. Ohne gemeinsame internationale Wirtschaftsaktion, die eine Steigerung der Warenausfuhr zum Ziele habe, sei die Fortführung der Reparationszahlungen unmöglich.

**Schacht erklärte weiter: Ich verlange nicht die Einstellung der Reparationszahlungen. Sie werden vielmehr**

**automatisch aufhören.**

Ich verlange kein Mitgefühl, sondern setze Ihnen die gegenwärtige Lage, wie ich sie sehe, auseinander. Ich schlage keine Schuldenstreikung vor. Die inter-alliierten Schulden sind von den Reparationszahlungen völlig verschieden, da die Alliierten von ihren Geldgebern wirklich Geld erhalten haben, während

**Deutschlands Zahlungen lediglich Tribute**

sind.“ Das geliehene Geld habe den Alliierten geholfen, den Krieg zu gewinnen und mehr als fünfzehn Milliarden Dollar in bar oder in Sachwerten von Deutschland zu erpressen. Der Krieg habe nahezu

**220 Milliarden Dollar verschlungen.**

Es sei ebenso absurd, die Unruhe in der Welt zu erhalten, um weitere zehn Milliarden Dollar von einem Mitglie der internationalen Kulturgemeinschaft zu erpressen, wie es töricht sei, der Welt die Wahrheit vorzutun. In der anschließenden Aussprache wies Schacht erneut darauf hin, daß es lediglich eine Frage der Organisation sei, durch Erschließung neuer Abnahmämärkte die Weltwirtschaftskrise zu beheben. Der Protektionismus sei das größte Hindernis für die Entwicklung des Großhandels, denn der Verkäufer könne auf die Dauer keine Waren absetzen, wenn er den Käufer nicht prosperieren lasse. Schließlich brandmarkte Schacht

**den Raub der deutschen Kolonien**

als moralisches wie auch wirtschaftliches Verbrechen, das am besten durch Roosevelts hohes Lob der deutschen Kolonialpolitik gekennzeichnet werde. Schachts Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

**Seines Herzens Königin**

Roman von Marie Blanc-Gismann.

80. Fortsetzung

„Ich finde durchaus nicht, daß dein Leben zerstört ist. — Du hast dich in Sicherheit gebracht — bist hierher nach Deutschland geflüchtet und scheinst ein angenehmes Leben zu führen.“

Michaels Gesicht wurde um einen Schein bleicher und langsam entgegnete er:

„Ja, ich lebe. Ein gültiges Schicksal bewahrte mich davor, daß jenes Urteil des Kriegsgerichts an mir vollstreckt wurde. Nur wenige Stunden waren mir noch bestimmt — der Morgen graute bereits, an dem das Todesurteil an mir vollzogen werden sollte — da aber hielten die Oesterreicher ihren Einzug in die kleine Stadt und nahmen alles gefangen, was unter den Fahnen Aufstands stand — so wurde ich ein Gefangener und habe viele Jahre im harten Frondienst verbracht. Und als ich endlich nach Friedensschluß heimkehrte, fand ich nichts mehr von meinen Besitztungen, die sich fremde Menschen angeeignet hatten, und wie ein Bettler mußte ich flüchten, um schließlich eine neue Heimat zu finden. Niemand kann ermessen, was ich gelitten habe — gelitten durch deine Schuld. Und da ich dich vor Gericht nicht zur Rechenschaft ziehen kann, noch will — so werde ich dein eigener Richter sein.“

Berra lachte verächtlich auf.

„Und du glaubst, daß ich mich deinem Urteilspruch füge?“

„Es wird dir keine andere Wahl bleiben.“

„Das kommt auf den Versuch an — ich habe keine Lust, mir deine Pläne verderben zu lassen.“

Michael preßte die Lippen zusammen.

„Deine Pläne — sie können nur das Unglück dieses Hauses bedeuten.“

„Konrad Mayburg liebt mich über alles.“

„Weil er genau so blind ist, wie ich es war — wüßte er, daß Sajcha nicht dein Bruder, sondern dein Geliebter ist — würde er aus meinem Munde die Geschichte deiner Vergangenheit hören, so müßte er mit Entsetzen erkennen, daß seine Liebe nur ein Raub war, der seine Augen blendete — und wenn du dich meinen Bedingungen nicht fügst, so werde ich ihm die Augen öffnen.“

Jäh richtete sich Berra aus ihrer nachlässigen Haltung auf und ihre Augen starrten Michael Romanowski entgegen an. „Du könntest es wagen?“

„Ja, ich habe hier in diesem Hause eine Heimat gefunden — ich habe hier alles Schwere vergessen gelernt, das hinter mir liegt — ich schulde diesem Hause großen Dank.“

Berra lachte höhnisch auf und unterdrückte ihn:

„Halten dich vielleicht die schönen Augen der blonden Diebeslotte gefesselt?“

„Darüber bin ich dir keine Antwort schuldig — wenn ich irgendwelche süße Träume hatte, so sind sie durch dein Kommen zerstört worden, denn wie könnte ich es wagen, meine Augen zu dieser reinen Mädchengestalt zu erheben, da ich weiß, daß du noch am Leben bist — aber du wirst dieses Haus verlassen — ehe vierundzwanzig Stunden vergehen, müßt du die Grenze von Mayburg überschritten haben.“

Trotzig warf Berra den Kopf in den Nacken. „Niemand werde ich das tun.“

„Dann muß ich Konrad Mayburg die Augen öffnen, muß ihm sagen, daß du kein Recht hattest, seine Werbung anzunehmen — muß ihm erzählen, daß du eine Unwürdige bist, den Namen der Mayburgs zu tragen.“

Berra stand ganz dicht vor Michael Romanowski. Ihr Atem leuchtete und drohend erhob sie ihre geballten Fäuste.

„Du wirst das nicht tun, Michael!“

Er aber hielt furchtlos ihren Blicken stand und entgegnete mit kalter, schneidender Stimme:

„Das werde ich tun, so wahr ich hier vor dir stehe.“

Michael —

„Ich bin durch dich unglücklich geworden, aber ich will nicht, daß auch noch das Leben eines anderen zerstört wird durch dich. Entweder du gehst — oder Konrad Mayburg erfährt das Geheimnis deiner Vergangenheit.“

Berra war auf das Ruhebett zurückgefallen und starrte vor sich hin.

„Gönne mir noch ein paar Wochen Zeit, Michael — die letzten Monate waren so anstrengend — so voller Aufregungen, daß ich Ruhe und Erholung brauche — heße mich nicht schon jetzt wieder ins Ungewisse hinaus.“

Doch Michael Romanowski's Herz blieb hart.

„Ich weiß, welches Ziel ihr beide habt — weshalb ihr die Kluge Konrad Mayburgs suchtet. Ihr wollt euch in den Besitz seiner Erfindung bringen, so wie ihr damals mir meine Papiere gestohlen habt, um einen klingenden Gewinn zu erzielen — aber wenn euch auch damals eure finsternen Pläne gelungen sind — diesmal werdet ihr unterliegen.“

Berra richtete sich trotzig auf.

Ihre Augen blühten Michael Romanowski an. „Wenn du uns in den Abgrund reißt — dann zerren wir dich mit — dann folgst du auch hier keine Heimat mehr haben!“

Michael lächelte müde.

„Davor fürchte ich mich nicht — mein Leben ist ohnedies zerstört — ist ein verlorenes, da du noch lebst — wenn ich auch wieder ruhelos in die Welt hinausgeritten werde — so will ich auch dieses neue Unglück gerne ertragen, wenn ich nur die Gewißheit mitnehme, daß dem Haus Mayburg die Ruhe und der Frieden gesichert ist.“

Fliegend hob Berra beide Hände.

„Michael — habe Erbarmen mit mir — nur wenige Wochen gönne mir noch Zeit — wir sind ja genau so arm wie du. — Gut Mayburg war unsere letzte Zuflucht, ist unser Rettungsanker in schwerer Not — habe Mitleid mit uns.“

Doch Michaels Gesicht zeigte eine eiserne Strenge.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Arbeitslosigkeit steigt w.

**Der Bericht der Reichsanstalt.**  
Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 15. November ist das Anwachsen der Arbeitslosigkeit, das regelmäßig um diese Jahreszeit einsetzt, in der ersten Hälfte des November annähernd in dem erwarteten Umfang eingetreten. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist um rund 100 000 auf 1 661 159 gestiegen, während in der gleichen Zeit des Vorjahres die Zunahme rund 124 000 betrug. An der Reichsanstalt sind mit 337 613 Unterstützten in ein Mehr von rund 27 100 zu verzeichnen (im Vorjahr rund 6900). Damit haben die beiden Unterhaltungsanstalten zusammen eine Belastung von rund 2 200 000 erreicht. Wie erwartet, ist die Überlagerung gegenüber dem Vorjahr zum ersten Male etwas zurückgegangen; sie beläuft sich jetzt auf etwa 1 Million gegenüber rund 1 050 000 Anfang Oktober.

Die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden bei den Arbeitsämtern ist um mehr als 230 000 angewachsen. Es wurden am 15. November rund 3 484 000 Arbeitslose gezählt. Im ganzen läßt das Zahlenbild zusammen mit den Berichten der Landesarbeitsämter den Schluß zu, daß nach dem hohen Stand, den die Arbeitslosigkeit in den Saisonaußenberufen schon während dieses ganzen Jahres beibehalten hatte, nunmehr die weitere jahreszeitliche Verschlechterung in etwas milderer Form als sonst verläuft, dagegen ist offenbar die allgemeine wirtschaftliche Stagnation noch unverändert geblieben.

## Protest des Ostbundes.

**Dem Volenterror soll ein Ende gemacht werden.**  
Die Leitung des Deutschen Ostbundes in Berlin hat an Reichskanzler Dr. Brüning ein Telegramm gerichtet, in dem Maßnahmen gefordert werden, die eine Sühne der vielen Überfälle und Verbrechen sichern, den Geschädigten entsprechende Entschädigungen gewährleisten, die vorgekommenen Zahlentreibungen einwandfrei feststellen und ihre Folgen beseitigen. Der Osterbund soll nicht nur in Ostoberschlesien dem Genfer Abkommen zu voller Geltung verhelfen, sondern auch sonst in Polen der deutschen Minderheit ihre vertriebenen Rechte sichern. Zugleich sollen Maßnahmen gegen die unangenehmste systematische deutschfeindliche Hetze der polnischen Blätter diesseits und jenseits unserer Grenze getroffen werden.

## Graf Bethlens Abreise.

**Handelsvertragsverhandlungen Anfang März 1931.**  
Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen hat Berlin wieder verlassen, um nach Budapest zurückzufahren. Der Reichspräsident hat Graf Bethlen zur Erinnerung sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift überreicht. Zur Verabschiedung waren auf dem Bahnhof Reichskanzler Dr. Brüning, der deutsche Gesandte in Budapest u. a. erschienen.

Über die zwischen dem Grafen Bethlen und den deutschen Regierungsgestellten gepflogenen Besprechungen ist eine halbamtliche Mitteilung ausgegeben worden, in der es heißt: Der Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten hat Gelegenheit zu eingehendem Gedankenaustausch des Reichskanzlers und des Reichsministers des Auswärtigen mit Graf Bethlen und den Herren seiner Begleitung geboten. Hierbei wurde die gesamte politische Lage unter besonderer Berücksichtigung der Deutschland und Ungarn gemeinsam betreffenden Fragen und Interessen erörtert. In der Besprechung wurde die volle Übereinstimmung in der Beurteilung aller Fragen und mit besonderer Befriedigung das Fortbestehen der auf gemeinsamen Schicksal, auf gleichgerichteten politischen Zielen und auf enger kultureller Verbundenheit fest begründeten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Völkern festgehalten. Als Ergebnis der Besprechungen wurde verabredet, die Verhandlungen für den Abschluß eines Handelsvertrages Ende Februar oder Anfang März 1931 aufzunehmen.

## Anzeigen gegen Direktoren der Deutschen Bank.

**Gerichtliche Untersuchung im Gange.**  
Gegen Direktoren der Deutschen Bank sind von entlassenen Angestellten Anzeigen wegen Kapitalverschiebungen, Zoll- und Steuerhinterziehungen in erheblichem Ausmaß erstattet worden. Nach Mitteilung der Justizpressestelle in Berlin werden diese Anzeigen gegenwärtig von den zuständigen Stellen geprüft. Es sind zahlreiche Zeugen und Beschuldigte bereits abhört worden, und die Ver-

## Seines Herzens Königin

Roman von Marie Blant-Elsmann.  
40. Fortsetzung.  
„Habt ihr damals denn Mitleid mit mir gehabt? — Du hast mich um alles betrogen, Berra, und deshalb kenne ich kein Erbarmen — wenn du bis übermorgen früh dieses Haus nicht verlassen hast, dann gehe ich zu Konrad Manburg, um ihm die Augen zu öffnen.“  
„Er wird die keinen Glauben schenken — er liebt mich!“  
Michael lächelte abermals.  
„Ich habe Beweise in meinen Händen, Berra, denen er Glauben schenken muß.“  
Berra taumelte entsetzt zurück und wiederholte: „Beweise?“  
„Ja — ich führe aus jener unseligen Zeit die Dokumente bei mir, die bisher noch niemand gesehen hat — Konrad Manburg aber werde ich sie zeigen, wenn du nicht vorziehest, meine Bedingungen anzunehmen — vierundzwanzig Stunden gebe ich dir Bedenkzeit — dann werde ich sprechen — du hast also die Wahl.“  
Und ohne sich noch weiter um Berra zu kümmern, ging er der Türe zu und öffnete diese.  
Da aber hatte sich Berra hastig erhoben, eilte ihm nach und warf sich ihm an die Brust.  
Ihre Arme umklammerten seinen Hals und ihr Gesicht schmiegte sich an seine Schultern.  
„Geh nicht so von mir, Michael — wir dürfen uns noch nicht trennen — wir können uns doch nicht gefunden haben — um uns schon wieder zu verlieren — bleibe noch Michael, hast du denn die süßen Stunden alle vergessen, die wir verlebten. Du weißt, wie heiß meine Kisse sind — weißt, wie lieb ich dich hatte in deiner Jugend — in deiner männlichen Kraft und Schönheit — nie habe ich dich vergessen, nie ist meine Sehnsucht nach dir stille geworden — dich liebe ich, Michael — dich ganz allein.“

## Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

- halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:
- Kolonialwaren- und Landesprodukten-, Tabak- und Zigarrenhandlung  
Kentsch, Kurt, Parkstraße 134 Z.
  - Ladestation für Akkumulatoren und Batterien  
Schanke, Arthur, Zeller Straße 29. ☎ 2.
  - Malergerwerbe  
Schindler, Edwin, Hoßstraße 134 Y. ☎ 71.
  - Milch- und Butterhandlung  
Vortzel, Alfred, Braunsdorf (tägl. Lieferung ins Haus)
  - Molkereierzeugnisse jeglicher Art  
(tägl. Lieferung frei Haus)  
Dampfmolkerei Blankenstein (Inh. Hans Bräuer).
  - Musik  
Philipp, Ewald, Stadtmusikdirektor, Orchesterchule, Hoßstraße 134 U. ☎ 76.
  - Radio-Spezialgeschäft  
(Apparate und Zubehör, Reparaturwerkstatt)  
Rehmann, H., Reihner Straße 260. ☎ 119.
  - Rechtsanwälte  
\* auch Notar.  
Bähler, Hermann, Reihner Straße 266. ☎ 598.  
\* Hofmann, Alfred, Markt 101, 1. Etage. ☎ 3.  
\* Kronfeld, Dr. jur., Freiburger Straße 108. ☎ 1.
  - Schleifanstalt, Drecherei und Schirmreparaturwerkstatt  
Aberle, Kurt, Reihner Straße 266.
  - Schlossermeister  
Linnert, Paul, Töpfergasse 246.  
Nidel, Arthur (B. Trepte Nachfolger), Rosenstraße 73.
  - Stein-, Straß- und Tiefbaugeschäft  
Fendler, Otto, Zeller Straße 32. ☎ 24.
  - Stuhlfabrik  
Schreiber, Arthur, Lößlauer Straße 298 B. ☎ 51.
  - Tischereien  
Adolf Schlichenmaier, Möbelfabrik, Anfertigung von Sesseln und Säulen sowie Bauarbeiten aller Art, Möbelleger, Spez. Schlafzimmern und Küchen. ☎ 38.  
\* Nur echte Möbel:  
Reeger, Georg, Seblerstraße 180. ☎ 31.
  - Tonwaren-Spezialgeschäft  
Pänig, Clemens, Bahnhofstraße 142.
  - Uhren, Gold- u. Silberwaren, Optik, Radio-Anlagen und Zubehör  
König, Dr. (Nicolas Nachf.), Freiburger Str. 53. ☎ 134.
  - Viehhandlung (Ruh- und Schlachtvieh)  
Berch, Gebr., Kesselsdorf. ☎ Wilsdruff 471.
  - Viehstärker  
Hoffert, Paul, Freital-P., Colbäcker Straße 49.
  - Woll-, Strumpfwaren- und Garnhandlung  
Rehmer, Max, Bahnhofstraße 121.
  - Zeitung  
Wilsdruffer Tageblatt, Zeller Straße 29. ☎ 6.
  - Zentralheizungen  
Schwepcke, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35. ☎ 511.

nehmungen werden noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Die Anzeigenden behaupten, daß leitende Direktoren der Deutschen Bank durch Unterfützung der in Amsterdam domizilierenden Zeehandelns-Transport Maatschappij Kapitalien nach Holland gebracht hätten, die in den Büchern der Bank nicht in Erscheinung traten. Die Transaktionen hätten begwagt, die Steuerrenten in Deutschland zu sparen. Weiter bringen die Anzeigenden vor, daß ein Angestellter der Deutschen Bank in den Jahren 1922 bis 1927 jeden Monat im Auftrage seiner Direktoren zollpflichtige Waren von Amsterdam über die Grenze geschmuggelt habe, in einem Falle auch ein kostbares Bild. Die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft läßt erklären, daß sie die gegen einzelne Mitglieder ihrer Verwaltung erhobenen Angriffe selbstverständlich zum Gegenstand eigener Untersuchung gemacht habe, daß sie aber angesichts der bei den zuständigen Behörden schwebenden Ermittlungen zu der Angelegenheit in der Öffentlichkeit keine Stellung nehmen zu sollen glaube.

## Ueberschwemmung in Köln.

**Das Hochwasser steigt.**  
In Köln steigt das Wasser des Rheins zwar langsamer als in den letzten Tagen, aber die Flut ist an verschiedenen Stellen tiefer in die Straßen eingedrungen und hat in der südlichen Innenstadt den Holzmarkt überflutet, der zusammen mit dem Kasan einen See bildet. Besonders stark ist der Einbruch des Wassers in Köln-Mülheim. Mülheim gegenüber bildet der Rhein durch das Überschwemmen des Vorflutgebietes einen breiten See, aus dem ein kleines Wäldchen hervorsticht. Rechtsrheinisch zwischen Köln und Mülheim sind der Auenweg, der Rheinpark und der Vergnügungspark unter Wasser gesetzt.

## Politische Rundschau

Eine Rede Geheimrat Hugenberg.

In Bielefeld sprach Geheimrat Hugenberg bei einer deutschen nationalen Kundgebung über die bevorstehenden Kommunalwahlen. Er beschäftigte sich aus politischen Gesichtspunkten heraus mit der nationalen Freiheitsbewegung. Der Redner wandte sich in entschiedener Weise gegen den Marxismus, der den Arbeitern Steine statt Brot gebe und dessen Herrschaft nur Zerstörung für Volkswohlstand und Wirtschaft bringe. Brünings Regierungsversuch sei hoffnungslos, wenn er sich nicht vorher vom marxistischen Regiment in Preußen befreie. Nur im rücksichtslosen Kampf gegen den Young-Plan beruhe die Vorbedingung der Freiheit für Deutschland.

## Aus In- und Ausland

Berlin. Aus die Nachricht von den schweren Ausschreitungen gegen die Deutschen in Ostoberschlesien hat der Landesführer des schlesischen Stahlhelms an den Reichspräsidenten und den Reichsaußenminister folgendes Telegramm gerichtet: „Schlesischer Stahlhelm verlangt Einschreiten gegen Deutschprograme in Ostoberschlesien.“

Berlin. Wegen der Zusammenkünfte, die am 21. November auf dem Gelände der Internationalen Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei zwischen Reichsbannerangehörigen und dem Jungproletarischen Ordnerdienst stattfanden, hat der Berliner Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei die „Jungsozialistische Vereinigung“ aufgelöst.



**KOMMUNAL-REISEKREDITBRIEF**  
Stadtgirokasse Wilsdruff

Und sie zog ihn hastig ins Zimmer zurück, hielt seinen Hals fest umklammert und ihre Lippen suchten seinen Mund. Wie betäubt stand Michael einen Augenblick da und folgte dabei willenlos der zierlichen kleinen Frauengestalt, die ihn tiefer ins Zimmer zurückzog.

Die Türe fiel ins Schloß.  
Draußen aber lehnte eine schlanke Mädchengestalt mit todblaßem Gesicht und starrte mit weitoffenen Augen nach der geschlossenen Türe.  
Sekunden vergingen in banger Qual.  
Dann aber preßte Lieselotte Manburg ihr Gesicht in beide Hände, schrie verzweifelt auf und schluchzte:  
„Er hat also doch eine andere lieb — eine andere —“  
Und wie geht verließ sie den dunklen Korridor und eilte ins Freie. Seht hatte sie die Gewißheit erhalten, daß alle ihre Träume zu Ende sein mußten.

Sie sah Michael Romanowski in den Armen einer anderen.  
Armer Konrad — auch er wurde um das Glück seiner Liebe betrogen. Auch mit ihm trieb man ein frevelhaftes Spiel.

Wie sollte das alles noch enden?  
Geht lief Lieselotte in den Park hinein. Sie hätte jetzt die Einsamkeit ihres Zimmers nicht ertragen können. Ihre Schläfen hämmerten zum Zerplatzen.

Da sie stundenlang darüber nachgegrübelt hatte, ob sie sich auch nicht täuschte, als sie Michaels und Berras Worte vernahm, war sie von einem inneren Zwang nach dem Zimmer Berras getrieben worden, als sie vom Fenster ihres Mädchenstübchens aus sah, daß Michael den Hof überquerte und nach dem Herrenhaus ging.

Sie wollte um jeden Preis Gewißheit haben, wollte ihrem Herzen und ihrer Seele die Rache wieder geben. Aber als sie in dem breiten, halbdunklen Korridor vor Berras Zimmer stand, wagte sie nicht an die Tür heranzutreten — sie schämte sich zu lauschen.

Doch wie gebannt stand sie in einer Nische dem Zimmer gegenüber und starrte mit brennenden Augen auf die Türe, hinter der sie Michael Romanowski mußte.

Und wenn sie bis jetzt noch über ihre Gefühle im Unklaren gewesen wäre — jetzt hätte sie an ihrer Angst und ihren Schmerzen gefühlt, daß sie diesen Mann über alles liebte, — daß diese Liebe nicht darnach fragen würde, ob er ein Bettler war — ein Fremder — sie würde restlos glücklich sein, wenn er sie in seine Arme nehmen und ihr die seltsamen und süßesten aller Worte ins Ohr flüstern würde:

„Ich liebe dich, kleine Lieselotte.“  
Aber sein Herz gehörte einer anderen und alle seine werdenden Blicke und seine Aufmerksamkeit hatten ihr nur deshalb gegolten, weil sie die reiche Erbin war —  
Jetzt hatte sie die Gewißheit erhalten, daß er wirklich eine andere liebte. Und jetzt mußte sie stark sein, um zu vergessen — zu vergessen, daß sie einen süßen, törichten Traum träumte.

Kein Wort — kein Blick sollte ihm verraten, wie wehe es um ihr Herz war. In dieser Nacht mußte sie ihr sonnenhelles Frühlingsglück begraben.

Was dann kam —? Sie wußte es nicht —! Sie wollte auch nicht danach fragen —

Sie sah die Zukunft in dunkle, schwarze Wolken gehüllt, — aller Sonnenschein war erloschen — — —

Und mit bitterem Schluchzen sank sie auf einer Bank nieder und barg ihr Gesicht in beide Hände.

14.

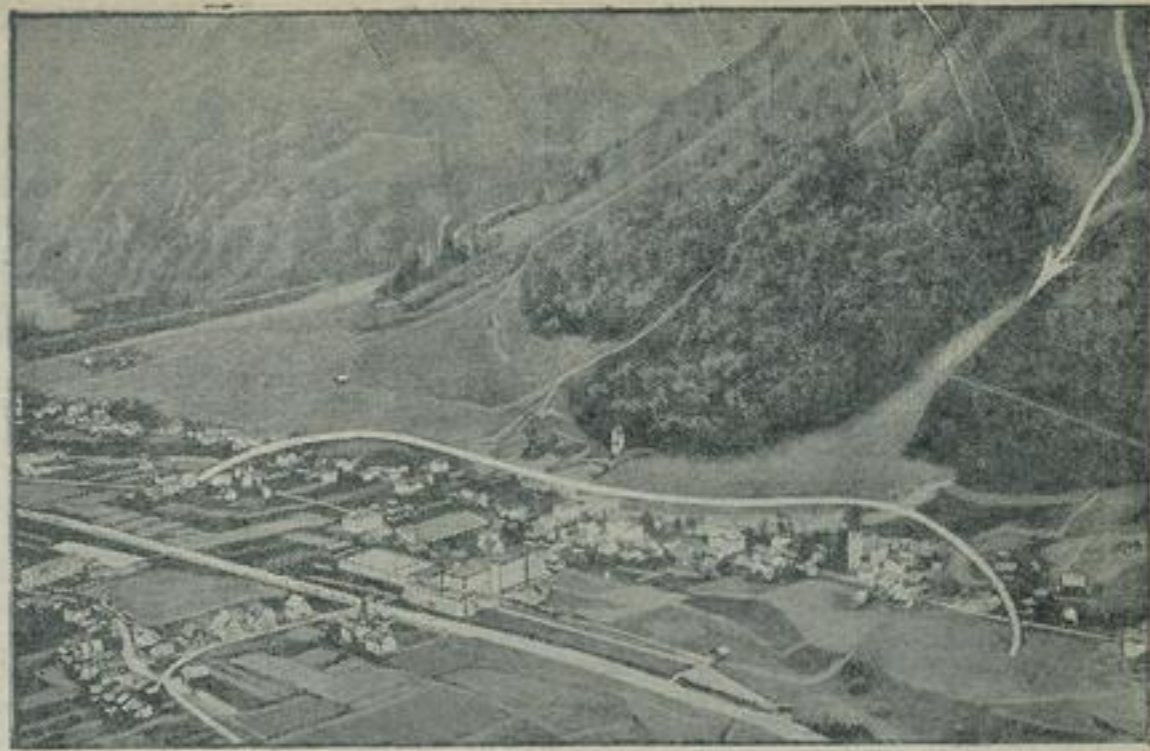
Mit unruhigen Schritten ging Sascha Vermonow vor dem Fenster Berras auf und nieder.

Dabei hing seine Augen wie gebannt an den erleuchteten Scheiben, wo ab und zu die Silhouette der beiden im Zimmer auftauchte. Aber er wagte nicht, das Haus zu betreten, da er fürchtete, im Laufe der Unterredung zu einem unüberlegten Streich hingerissen zu werden. Er kannte Berra und deren feighafte Persönlichkeit zu genau, um nicht zu wissen, daß deren seltsamer Zauber schließlich doch noch den Sieg davontragen würde. Sie hatte bisher alle Männer belürt und in ihren Bann gezogen, deren Weg sie kreuzte.

(Fortsetzung folgt.)



Bild links: Wieder Einsturzlaststropfe auf der Unglücksgrube „Marianne“. Auf dem Tagbau der Grube „Marianne“ b. Klein-Leipisch (Kreis Liebenwerda, Provinz Sachsen) ist am 24. Nov. eine in der Montage befindliche Abraum-Förderbrücke zum Teil zusammengebrochen. Neun Monteure fanden den Tod, während zahlreiche andere verletzt wurden. — Fast das gleich Unglück er-



eignete sich auf dieser Grube im März 1928 (im Bilde); bei dem damaligen Einsturz einer im Bau befindlichen Förderbrücke waren 12 Todesopfer zu beklagen. — Bild rechts: Wanderberg bedroht ein Dorf. Der Kilschenstod bei Glarus in der Schweiz ist in seinen oberen Teilen erneut in starke Bewegung geraten. 100.000 Kubikmeter Erde bewegen sich täglich um einen Zenti-

meter vorwärts. Da man — nach dem Beispiel ähnlicher Erdbewegungsvorgänge — einen plötzlichen Bergbruch befürchtet, sind ständige Wächter postiert worden, die telefonische Verbindung nach dem bedrohten Dorfe Lindthal haben. Der Pfeil zeigt die Abrutschstelle, die weiße Linie die Gefahrengrenze in Lindthal, deren Räumung bereits vorbereitet ist.

### Jagd nach einem Mordopfer.

Wie der Versicherungsbetrüger Saffran „Todeskandidaten“ suchte

Was der Rastenburg Versicherungsbetrüger Saffran vorhatte, erinnert nur mehr als das, was er getan hat, an das grauenvolle Verbrechen des Versicherungsbetrügers Lehner. Dieser Lehner wollte befähigt, um in den Genuss einer hohen Lebensversicherungssumme zu gelangen, seinen eigenen Tod vorzutäuschen und sich als verbrannte und verkohlte Leiche finden lassen. Zu diesem Behufe lockte er auf einer Fahrt durch Bayern einen Wanderburschen in sein Auto und steckte dann das Auto samt dem Wanderburschen in Brand. Die raffiniert eingeleitete, grausame Tat kam jedoch ans Tageslicht, und Lehner wurde verhaftet.

Nach Saffran aus Rastenburg brauchte für den Versicherungsbeitrag, den er durchzuführen wollte, eine Leiche, die so entstellt werden mußte, daß sie nicht identifiziert werden konnte. Es sollte dann verbreitet werden, daß Saffran, der inzwischen verschwunden war, selbst ums Leben gekommen sei, und seine „Sinterbleiben“ hätten die hohe Versicherungssumme ausgezahlt bekommen müssen. Auch dieser Plan mißlang jedoch, wie man weiß. Saffran und sein Buchhalter Ripnid hatten den Plan in der Weise durchgeführt, daß sie einen Helfer ermordeten.

Die Leiche des Ermordeten in Saffrans Kleider klebten und den Toten dann unter die Trümmer des von Saffran in Brand gesteckten Hauses schafften. Saffrans Sekretärin Ella Augustin soll um das alles gewußt haben. Ursprünglich aber hatte es Saffran, wie man jetzt aus seinem eigenen Munde erfährt, ganz genau so machen wollen wie Lehner.

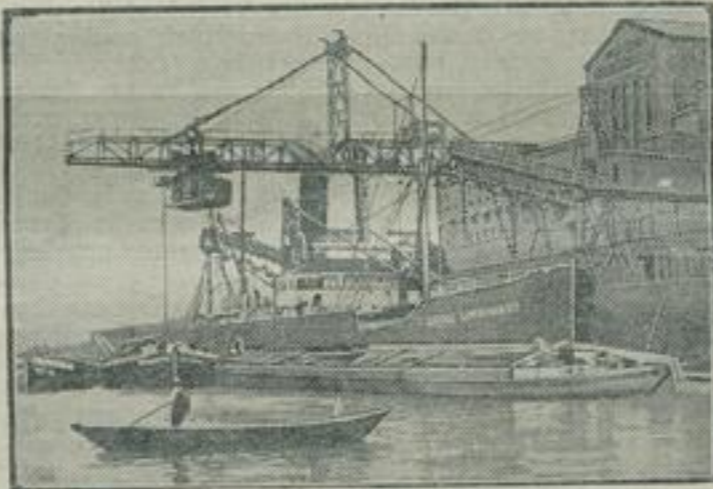
Saffran, Ella Augustin und Ripnid sind im Juli ausgefahren, um sich eine Leiche zu verschaffen, die sie zusammen mit dem kleinen Dixiwagen des Saffran verbrennen wollten, um dadurch den Tod des Saffran vorzutäuschen. Saffran fuhr an einem Nachmittage mit dem Dixiwagen in den Süden der Provinz Obersachsen, wo er sich mit Ripnid und Ella Augustin, die mit einem Aderwagen nachgekommen waren, traf. Die drei verließen den Dixiwagen im Walde und fuhren in Richtung von Böden und Sennsburg kreuz und quer herum, um einen Mann zu finden, der etwa die Statur des Saffran hätte, und ihn zu ermorden. In der Nähe von Sennsburg trafen sie den Monteure Friedelitz. Ripnid hielt den Wagen an und fragte den Monteure nach dem Wege. Sodann forderte er ihn auf, mitzufahren. Der Monteure nahm neben Saffran, der den Wagen führte, Platz. Währenddessen saß Ripnid, der hinten im Wagen saß, mit einem Lederschnapp, in den eine Bleifugel eingelassen war, dem Manne über den Kopf. Dem Überfallenen gelang es, aus dem Wagen zu springen. Ripnid sprang ihm nach, hielt ihn fest und schlug wieder auf ihn ein. Da der Mann laut um Hilfe schrie, ließ Ripnid von ihm ab, sprang in den Wagen zurück und fuhr in schnellster Fahrt davon.

Nach diesem mißlungenen Nordverfuch unternahmen Saffran und Ripnid eine weitere Fahrt, um sich ein neues Opfer zu suchen. Auf der Chaussee zwischen Rüssel und Kroschen überholten sie

einen Mann, den sie zu ermorden beschloßen. Ripnid ließ wieder aus, während Saffran noch ein Stück weiter fuhr. Als er kurze Zeit darauf mit dem Auto zurückkam, sah er, daß nichts passiert war. Ripnid hatte den Mann nicht getötet und soll dem Saffran auch nicht gesagt haben, aus welchem Grunde die Tat unterblieben war. Ripnid ist trotz dieses neuen Geständnisses des Saffran und der Ella Augustin bei seinem Vergehen verblieben.

### Der Todestampfer der „Louise Leonhard“.

Seemannstod der 30 Mann Besatzung. Über den Untergang des Hamburger Schiffes „Louise Leonhard“, das in der Elbmündung mit 30 Mann Besatzung ein Opfer des letzten schweren Sturmes wurde, liegt jetzt ein Bericht des Dampfers „Hermes“ vor, dessen Besatzung mit Todesmut verfuhr, dem sinkenden Schiff noch im letzten Augenblick Hilfe zu bringen. Die Funkstation des „Hermes“ wurde fortlaufend von dem in seiner Station ausbleibenden Junker der „Louise Leonhard“ unterrichtet. Die Notrufe wurden immer dringender, bis sie dann plötzlich aufhörten. Das Schiff wurde in diesem Augenblick von einer ungeheuren Welle hochgehoben und emporgeschleudert, so daß es zerbrach. Die Besatzung klüßerte in die Ratten. Bis auf eine Seemeile kam der „Hermes“ heran, doch war ein näheres Herankommen bei der un-



Der Hamburger Dampfer „Louise Leonhard“.

**Blinkwunder**  
putzt Fenster ohne Wasser blank wie ein Spiegel

gehorenen See nicht möglich. Als nach beruhigter See weitere Hilfsschiffe die Unglücksstelle aufsuchten, ragte von dem Dampfer nur noch ein kleiner Teil des Vorschiffes hervor. Von Menschen war nichts mehr zu sehen.

### Neues aus aller Welt

Ehrung der Rettungsmannschaften von Maybach. Die Regierungskommission des Saargebietes veranstaltete zu Ehren der Rettungsmannschaften von Maybach eine feierliche Feier, an der neben sämtlichen Mitgliedern der Regierungskommission der Generaldirektor der Saargruben, die Vertreter der Gewerkschaften und andere teilnahmen. Der Präsident der Saarregierung sprach warme Worte des Gedenkens an die Opfer der Grubenkatastrophe und dankte für die selbstlose Arbeit der Rettungsmannschaften. Jedem der Retter überreichte der Präsident eine silberne Uhr mit Aufschrift und ein Anerkennungsdiplom.

Nachhalt eines Verschmähens. Die 24 Jahre alte Arbeiterin Johanna Lehmann, die bei einem Bauern in Hangelberg bei Erfurt (Thüringen) angestellt war, wurde auf dem Gehöft ihres Brotherrn von ihrem früheren Bräutigam, dem 26 Jahre alten Maler Karl Bogatz aus Erfurt, mit einer Art niedergeschlagen und lebensgefährlich verletzt. Bogatz, der die Tat verübt hat, weil das Mädchen sich von ihm trennen wollte, wurde verhaftet.

Ein deutsches Motorschiff überfällig. Das deutsche Motorschiff „Jungfer“, das mit einer Besatzung von Kopenhagen nach Stettin fuhr, ist seit zehn Tagen überfällig. Man befürchtet, daß es während der letzten Stürme untergegangen ist.

Drei albanische Städte durch das Erdbeben zerstört. Durch das Erdbeben, von dem Südalbanien dieser Tage heimgefucht wurde, sind drei kleine Städte, Berat, Dhermi und Terbas, die unweit des Erdbebenzentrums liegen, nahezu vollständig zerstört worden. Fast tausend Häuser wurden schwer beschädigt. Bisher wurden 35 Tote und rund 100 Verwundete geborgen. Die Einwohner sind aus dem Erdbebengebiet geflüchtet und kampieren unter freiem Himmel.

Erzherzog Leopold von den New Yorker Geschworenen freigesprochen. Erzherzog Leopold von Österreich wurde in dem Prozeß wegen des Verkaufs des Diamantenhalsbandes der Erzherzogin Marie Theresie von den New Yorker Geschworenen freigesprochen. Er war angeklagt, den Verkauf widerrechtlich vorgenommen und einen Teil des Erlöses veruntreut zu haben. Der Sämund hatte einen großen Wert und war einst ein Geschenk Napoleons I. an die Kaiserin Marie Luise.

## Seines Herzens Königin

Roman von Marie Blanc-Eismann.

41. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Einmal schon war Michael Romanowski ihrem Liebreiz unterlegen — und sie würde es verstehen, ihn auch ein zweites Mal zu gewinnen und ihren Wünschen gefügig zu machen.

Je länger die Unterredung dauerte, je mehr Zeit verstrich, um so zuversichtlicher wurde Sascha.

Doch plötzlich zuckte er erschrocken zusammen und verberg sich im Schatten der Hausmauer, als er hastende Schritte vernahm. Er wollte um keinen Preis auf seinem Lauscherposten gesehen werden. Angstvoll und erregt spähte er ins Dunkel.

Sollte Konrad Mayburg schon von seiner nächtlichen Fahrt zurückgekehrt sein und Berra auffuchen wollen? Sascha beugte sich ein wenig vor und erkannte im Lichtschein des Mondes eine zarte Frauengestalt: Lieselotte Mayburg!

Ein Rächeln huschte um seinen Mund und vorsichtig folgte er ihr, als er sie in den Park flüchten sah. Er hatte den Kiesweg verlassen und eilte auf dem weichen Rasenboden, der den Lauf seiner Schritte dämpfte, hinter ihr her. Und sie erschien ihm in dem Dämmerlicht wie eine Waldfee, denn sie hatte das düstere Trauerkleid abgestreift und trug einen hellen Morgenrock, der ihre schlanken Gestalt vorteilhaft zur Geltung brachte und den weichen leuchtenden Nacken und die vollen, schönen Arme frei ließ.

Eine Welle blieb Sascha hinter dem starken Stamm einer Eiche stehen, als Lieselotte auf einer Bank zusammenbrach und bitterlich vor sich hinschluchzte.

Weinte die Aelme immer noch um den Verlust des Toten? Oder trug sie einen anderen Schmerz im Herzen? Minuten vergingen.

Sascha Vermontows Gedanken hefteten sich. Dabei sah er immer nur den weichen, leuchtenden Nacken und das duftige

Mondhaar vor sich. Sein Herz begann rascher zu schlagen und das Blut rann siedend heiß durch seine Adern.

Wie schön dieses Mädchen war — und wie jung.

Mit einem Male kam es ihm zum Bewußtsein, daß Berras Gesicht schon viele Falten zeigte, trotzdem sie stets bemüht war, durch Schminke und Puder alle diese gefährlichen Zeichen des nahenden Alters zu verdecken.

Hier aber bei diesem Mädchen war noch Jugend und taufrische Schönheit.

Langsam trat er auf Lieselotte zu und legte seinen Arm um ihre Schultern.

„Noch immer traurig, Fräulein Lieselotte?“

Hastig zuckte diese zusammen und machte eine jähe Bewegung, mit der sie sich von dem Arm Sascchas löste. Sie wollte aufspringen und davonlaufen, denn sie hatte in diesen Augenblicken keinen anderen Wunsch, als mit ihrem großen Schmerz allein zu sein.

Aber Sascha hielt sie fest und zwang sie, neben ihm sitzen zu bleiben. „Ich möchte Ihnen so gern etwas Trost bringen, Fräulein Lieselotte —“ sagte er mit eindringlichem Ton in der Stimme.

Sie aber schüttelte langsam den Kopf und schluchzte:

„Mir kann niemand Trost geben —“

„Und doch dürfen Sie nicht immer weinen — Sie sind ja noch so jung — und Ihre schönen blauen Augen könnten Schaden leiden, wenn Sie so viele Tränen weinen müssen.“

Lieselotte preßte die Lippen zusammen.

„Ich bin ja so traurig —“

Doch Lieselotte schüttelte heftig den Kopf.

„Kann ich Ihnen nicht helfen, Fräulein Lieselotte,“ bat Sascha aufs neue und faßte nach ihren Händchen.

Doch wieder schüttelte sie verzweifelt auf und schluchzte:

„Mir kann niemand helfen —“

„Und doch läßt ich es so gerne, denn es schmerzt mich, Sie traurig zu sehen, Fräulein Lieselotte — ich kann es verstehen, daß Sie ein tiefes Herzleid tragen, da Sie heute Ihren lieben Vater für immer verloren haben — aber Sie

sind jung — die Welt steht Ihnen offen und das Glück der Liebe wird Sie diesen Schmerz vergessen lassen.“

Lieselottes Lippen zuckten und aufs neue rannen heiße Tränen über ihre Wangen.

Ganz leise mit tonloser Stimme wiederholte sie:

„Das Glück der Liebe —“

Da küßte Sascha Vermontow näher an Lieselotte heran. Seine Augen suchten die ihren und leidenschaftlich fuhr er fort:

„Wer so jung ist und so schön wie Sie, Fräulein Lieselotte, wer ein Paar so herrliche blaue Augen besitzt und zwei so leuchtende rote Lippen hat, der muß alle Männerherzen beidren, der ist zum Lieben und Küßten geschaffen —“

Lieselotte streckte in jäher Abwehr beide Hände aus.

„Nein — nein —“

Doch Sascha Vermontow ließ sich nicht beirren.

Er legte seinen Arm um Lieselottes Hüfte und flüßerte, ganz dicht an ihrem Ohr:

„Der Frühling ist da, Fräulein Lieselotte, und er macht alle Menschenherzen trunken vor Liebe und Sehnsucht — und als ich vor wenigen Tagen in ihre leuchtenden blauen Augen sah, da wußte ich, daß Sie das Frühlingskind sind, nach dem ich mich schon lange sehne — Sie sind schön, Lieselotte — ich bete Sie an — ich liebe Sie — ich möchte Sie auf meine Arme nehmen und forttragen in ein Reich, wo Sie Königin sein sollen. Lieselotte — es ist eine Kühnheit, in dieser Stunde solche Worte zu Ihnen zu sprechen — wir kennen uns noch zu wenig — aber die wahre Liebe fragt nicht nach Zeit und Stunden — sie kommt wie der Sturmwind und nimmt unsere Herzen gefangen, sie ist plötzlich da und wir können uns nicht dagegen wehren — Lieselotte — rings um uns ist Frühling — ist eine wunderfame Zaubernacht — Lieselotte, stoßen Sie mich nicht von sich, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe — daß ich Sie zum Weibe begehre — werden Sie die Meine und machen Sie mich glücklich —“

(Fortsetzung folgt.)

# Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

## Die gefundene Brieftasche.

Skizze von Hans Auer.

Als er vormittags wie gewöhnlich von der Badgasse die Klosterstraße einbog, um sich bei der Frau Längel für das Lebertran einbüchse auf eine Frühstückemilch streichen zu lassen, sah er plötzlich am Gehsteig eine Brieftasche liegen. Es war eine ganz instinktive Bewegung: er bückte sich, hob sie auf und ließ sie in seine Rocktasche verschwinden; so wie man etwas ganz Gleichgültiges aufhebt. Dann ging er weiter, mit einem Gesicht, das etwa einem möglichen Beobachter die Antwort geben konnte: Ich habe etwas gefunden? Was fällt Ihnen ein!

Trotzdem schritt er entschlossen auf den nächsten Schutzmann zu, um seinen Fund abzugeben. „Herr Wachtmeister, ich habe...“

Der Polizist grüßte höflich.  
— Ich habe... Paul Schnitzbauer fühlte plötzlich das weiche, gepflegte Leder, „Herr Wachtmeister, ich habe meine Uhr zu Hause vergessen. Bitte, wie spät haben wir?“

Der Schutzmann wies etwas gekränkt auf die andere Seite.  
„Ich bitte, mein Herr, dort ist eine öffentliche Uhr!“  
Schnitzbauer murmelte etwas Verwirrtes, dankte und ging. Er schlenderte dem Stadtpark zu und suchte eine einsame Bank auf. Kälte ließ sich unbefangen in der Sonne, wippte mit den Füßen und zog fröhlich aus der Tasche seines Lebertranbottens den Hund. Ein Stückchen nur; er blinzelte hinein und sah, es war ein herrliches, nicht abgekundenes Leder, das nur zu einer Brieftasche gehören konnte, die nichts von Sorgen und Notenschriften wußte.

So, jetzt werde ich sie herausziehen und hineinschauen, dachte er — dazu habe ich doch ein Recht!  
„Gestatten, darf man sich sehen?“ Ein alter Herr hüftelte es heraus, ließ sich neben ihm nieder und sah ihn forschend an.  
„Ja, ja, junger Herr, in meinem Alter tut einem die Sonne wohl.“

Schnitzbauer erhob sich, grüßte und ging langsam durch den Park. Kinder spielten, junge Mädchen schaukelten, ein Gärtner stand in ein Beet — er sah es nicht. Er streichelte zärtlich die Brieftasche auf und ab, drückte sie, hielt sie fest. Schritt so versunken und wehrte sich nicht gegen die Gedanken: diese Brieftasche kann Dir verlorene Stunden geben. Zuerst wirst Du die fünfzehn Mark an Popal und Co. zurückzahlen, die Dir immer so eckhafte Mahnbriefe schickten. Abends ein Schnitzel essen und Deiner Mutter Handschuhe kaufen. Dir selbst eine neue Kravatte, damit Du die jämmerlichen Bemerkungen los wirst, mit denen Du Deine alte binden mußt, um die Löcher nicht sehen zu lassen...

Schnitzbauer griff genauer und merkte, daß diese Brieftasche zum Platen voll sein müsse. Eine heiße Freude stieg in ihm hoch. Da war ja noch viel mehr darin! Anschaffungen des so lange Notwendigen, neue Doppler, neue gute Farben (Schnitzbauer war Maler) und dann: Blumen für Lora — Rosen, Körbe voll von Rosen, Veilchen und Gladiolen für die elfenbeinfarbige Lora.

Schnitzbauers Züge wurden hart. Sein Entschluß stand fest: Er würde die Brieftasche nicht abgeben. Rasch ging er in eine Straße, suchte sich ein unscheinbares Haus aus Schließeln hinein, stellte sich in die Ecke. Jogh die Brieftasche in der Absicht, sie auszuleeren und die Hülle dann in den Fluß zu werfen.

„Sucht der Herr wen?“  
Ein Weiß stand mit einem Besen auf der Stiege.  
Schnitzbauer stotterte: „Jaja, ein Fräulein Mali. Wohnt sie nicht — hm, ja im dritten Stock?“

„Das Haus hat nur zwei Stock, und dann kam ma kann solchen Damen, die was Herrenbesuch empfangen!“  
Schnitzbauer ging in Schweiß gebadet. Sehte sich in die Straßenbahn und fuhr nach dem Stadtwaldchen. Dort kein Mensch. Waldesstille. Bei der Endstation stürzt ein Bekannter auf ihn zu: „Servus, Paul! Grad wollt' ich heim gehen! Aber komm, geh'n wir noch spazieren. Was ich Dir schon lang erzählen wollte...“

Als Schnitzbauer ihn endlich los wurde, suchte er eine kleine Weinstube auf, trank zwei Viertel Wein und spannte Phantasien. Die letzten moralischen Hemmungen schwanden. Dann zündete er sich eine Zigarette an und suchte jene Tür auf, welche die Bezeichnung „Herren“ trug. Riegelte sich sorgsam ein, untersuchte Tür und Wand auf Abgeschlossenheit. Dann zog er die Brieftasche. Wog sie in der Hand. Dick und schwer, aus gelbem Strohleder lag sie auf seiner Hand. Bitternd nestelte er am Verschlus.

Es pumpterte an die Tür. Eine polternde Stimme: „Jo Kreuzbeizel, is denn schon wieder wer drin? Sö, Herr — brauchen S' no lang?“  
Dann verdröhte jener. Schnitzbauer aber ließ die Brieftasche wieder in seinem Rock verschwinden. Kummervoll nickte er. Das war mehr als Zufall, daß er immer gestört wurde.

Entschlossen ging er zur nächsten Wachtstube.  
„Herr Inspektor, ich habe eine Brieftasche gefunden!“  
Schnitzbauer legte die dicke Brieftasche auf den Tisch. Der Inspektor sah sie an, machte sie auf. Ein Hausen weißer Zettel quoll hervor, Geschäftsbriefe, Rechnungen — „Geld war keines darin?“ forschte der Beamte.  
„Ja natürlich“, stotterte Schnitzbauer, „das, das heißt — hm, ich habe nicht hinein gesehen!“

Der Beamte sah Schnitzbauer scharf an. „So, Sie haben nicht hinein gesehen. Wo und wann haben Sie denn die Brieftasche gefunden?“  
„Am zehn Uhr in der Klostergasse!“  
„So. Und jetzt ist es ein Uhr, und hier ist die Wachtstube. Wachten Sie nicht sagen, was Sie von zehn bis eins mit der Tasche — Setzen Sie sich. Sie heißen?“  
Schnitzbauer wankte. „Schnitzbauer.“

„Beruf?“  
„Maler.“  
„Sie bleiben also dabei, daß Sie das Geld nicht herausgenommen haben?“  
Schnitzbauer fuhr hoch: „Erlauben Sie? Ich habe den Fund abgeliefert, und Sie verdächtigen...“

Statt einer Antwort rief der Inspektor in einen Nebenraum: „Herr Kleinhuber, geh'n S', mach'n S' a Sprüngelein in die Sadgasse zu Popal und Co. Ich laß den Herrn Chef bitten, er soll herkommen. Seine Brieftasche ist unter verdächtigen Umständen gefunden word'n!“ Und zu Schnitzbauer: „Wissen S', die Taschen g'hört dem Herrn Popal. Steht es drinnen!“  
Schnitzbauer war gebrochen. Der Inspektor würdigte ihn keines Blickes, behandelte ihn aber sichtlich als Gefangenen.

Herr Popal kam angestürzt mit seinem Kompanion: „Mei Brieftasch' is gefunden?“ strahlte er, „großer Gott!“  
„Herr Popal, wieviel Geld hatten Sie drin?“ forschte der Inspektor.

„Geld?“ rundete Popal seine Augen vorföchtig. „Gar keines. Aber wichtige Belege.“  
„Sehen Sie —“ schrie Schnitzbauer — „und mich ehrlichen Menschen verdächtigen Sie —“

Popal kam auf ihn zu: „Oh, der Herr Schnitzbauer. Ich werde Ihnen was sagen. Weil Sie mei' schönes Brieftaschele gefunden, brauchen Sie mir die letzte Rate nicht bezahlen!“ — Sie schüttelten sich die Hände.

Ein paar Gassen weiter zog Popal die Brieftasche, faltete sie auf, öffnete einen winzigen, verdeckten Schließ und entzog ihm sechs schöne, blank 100-Mark-Noten. Dann meinte er zu seinem Kompanion: „Herr Blau, ich rat' Ihnen, lassen Sie sich auch so eine Brieftasch' machen. Kein Mensch findet das Geld in dem Fach.“

## Die beiden Fides.

Skizze von Franz P. J. Kremers-Rheydt.

Ja, sagte der Hauptmann, die Gräber der beiden Fides... die Denksteine... also hören Sie, ich will Ihnen den Vorgang erzählen:

Vorausgeschiden: als ich mir damals aus meinen Regern den einen Fides zu meinen persönlichen Diensten herausnahm, war die Ordnung hier im Lande, die man heute als eine Selbstverständlichkeit hinnimmt, noch gar nicht geschaffen. Sie herzustellen ist keine Kleinigkeit gewesen. Und ich will nicht abstreiten: Wir sind nicht immer zart mit den Eingeborenen umgegangen. Aber was damals als Kolonialgenuß in die Welt hinausposaunt wurde, ist natürlich politische Lüge gewesen. Man wollte gegen uns Stimmung machen.

Die Verhehung drang sogar in unsere eigenen Truppen, wenigstens soweit es sich um farbige handelte. Verluste mußten ersetzt werden, säuberliche Papiere mit einem Dutzend Stempel gibt es hier heute noch nicht, und so kam es immer wieder vor, daß für den Feind arbeitende Agenten eingestellt wurden. Auf Meutereien mußte man damals immer gefaßt sein.

Völlig sicher war ich mir einer Handvoll meiner Leute; an erster Stelle stand Fides. Aber wenn es überhaupt um die Zurechnung geht oder meinetwegen um die Treue, so stand auch nicht der Regier obenan, sondern ein zweiter Fides. Und das war kein Mensch, das war ein Hund. Riesenstark, treu, klug, von unglaublichem Mut und grenzenloser Ausdauer. — Rasse? Weiß ich nicht! Seine Eigenschaften waren mir wichtiger. Auf den Hund Fides vertraute ich mehr als auf den Menschen Fides.

Was soll ich viele Umstände machen... Jedenfalls: eines Tages meuterte die Bande. Meine Unteroffiziere wurden erstickt, Fides, mein Diener, niedergeschlagen und ich selbst überfallen, das heißt: gefesselt, getöbelt und an den Baum dort draußen gebunden. Schönes Exemplar, der Baum, wie? Und man sieht ihn nicht an, daß ich sechs Stunden an den Stamm gebunden war und kein Glied rühren konnte.

Der Hund? Ja, der Hund kommt jetzt! Der war im Hause geblieben. Einer der Kerle wollte ins Haus hinein. Er öffnete die Tür — und weiter kam er nicht. Er wurde von dem Riesentier angefallen und entseßlich zugerichtet.  
Dann erblickte er mich an dem Baum, umringt von den Kerlen, die sich allerdings nicht mehr um mich bemühten, sondern erstarrt dem kurzen Kampf zwischen ihrem Genossen und dem Hunde zugehört hatten.

Wissen Sie, was geschah? Die Kerle rissen aus! Zu schießen wagten sie nicht, um nicht andere Abteilungen aufmerksam zu machen. Fides setzte ihnen nicht weiter nach. Er kam zu mir, sprang an mir hoch, leckte mich und gab überhaupt zu verstehen, daß ich keine Sorge zu haben brauchte: Er werde mich bewachen! Sehr schön. Aber lieber wäre ich doch oon dem Baume los gewesen.

Hätte ich keinen Knebel im Munde gehabt, wäre gewiß alles anders gekommen. Aber da ich doch dem Tiere nichts sagen konnte... Nun, hören Sie!

Der Hund sah vor mir, nach allen Seiten Ausschau haltend. Ab und zu wandte er mir seine vor Kampseslust funkelnden Augen zu, wedelte tröstend mit dem Schweif und hielt Wache. Die Nacht fiel über uns. Der Mond kam und stand bald herrlich am Himmel.

Da endlich, endlich regte sich etwas neben dem Hause. Fides, der Regier, trat aus dem Schatten ins Licht, von einem freundigen Ausfallen des Hundes begrüßt. Der Regier, der übrigens eine böse Kopfverletzung hatte, sah uns und kam zu meinem Baume.

Ich muß annehmen, er hat den Knebel in meinem Munde gar nicht bemerkt. Er machte sich sofort an den Stricken zu schaffen. Aber sie lösten sich nicht. So ging er also ins Haus, ein Messer zu holen, um die Seile durchzuschneiden.

Verstehen Sie: einfach durchzuschneiden! Sehr einfach, nicht wahr? Aber es war wirklich nicht sehr einfach. Ganz und gar nicht! Denn Fides, der Hund, der Getreue, wendete sich gegen Fides, den Regier, seinen besten Freund, als der mit einem Brotmesser an mich heran wollte...

Das ist eine der grimmigsten Lagen meines Lebens geblieben: die beiden Getreuesten, die ich besaß, miteinander im Kampf um mich. Handelte nicht der Hund aus Liebe zu mir? Was galten ihm die Freundschaftsgefühle für den Regier, wenn der mit einem Messer an mich heran wollte? Keinen Augenblick zögerte er, den Freund als Feind anzunehmen. Und handelte nicht der Regier aus Liebe zu mir? Worum ging also der Kampf? Jeder bekämpfte des anderen Liebe und Treue zu mir, seinem Herrn, der hilflos dem Unheil zusehen mußte...

Der Regier hat alles versucht, um dem Tiere beizukommen: Güte, Streng, List. Er ging ins Haus zurück, der arme Kerl, der sich selbst kaum auf den Beinen zu halten vermochte, und holte ein zweites Messer, das er aber in der Tasche verberg. Das Brotmesser trug er offen in der Hand und warf es vor den Augen des Hundes weit von sich. Es nißte nichts mehr: Das Tier war ein für alle Mal mißtrauisch und ließ seinen Freund nicht mehr an seinen Herrn heran.

Was der Regier schließlich getan hat? Er brauchte Gewalt. Es blieb nichts anderes übrig. Aber lassen Sie mich nicht die Einzelheiten des wahrhaft heroischen Kampfes erzählen, den der Hund Fides bis zu seinem letzten Atemzuge für seinen Herrn geführt hat. Ich kann es Ihnen nicht schildern. Es ist zu schrecklich. Besonders auch deshalb, weil der Regier nicht mehr über seine vollen Kräfte verfügte und keine Schutzwaffe zur Hand hatte. Er gebrauchte sein Messer...

aus er mich endlich loszuschneiden konnte, sank er vor Erschöpfung zusammen. Ich allerdings auch. Ich konnte mir gerade noch den Knebel aus dem Munde reißen, dann schwanden mir die Sinne.

Ich kam zu mir morgens mit der ersten Sonne. Da waren beide tot: Fides, der Mensch, und Fides, der Hund. Der Mensch war verblutet. Nicht an der Kopfverletzung, sondern an den Wunden, die ihm der Hund beigebracht hatte.

Ja, und weiter? — Nichts weiter! Ich habe die beiden begraben. Einige Jahre später ihnen die Denksteine gesetzt. Auch dem Hunde. Reinen Sie nicht auch, daß beide das verdient haben?

Ich denke doch...

## Kamelien.

Skizze von Frida Schanz.

\* Ein junges Menschenkind hat ihn mir als Geschenk gebracht, den schönen blühenden Kamelienstock. Sehr drollich war die schmollende Enttäuschung, als ich mich nicht vor Freude überschlug! Ich hätte wohl Kamelien nicht gern? —

Ob ich sie liebe in ihrer kühlen Herrlichkeit, diesem Gemisch von Wachs und Eis! Den Treibhausstock mit den fünf vollen leucht-rosa Blüten und den biden Knospen habe ich nur in der schmerzlichen Gewißheit, daß die Pracht und Hoffnung, trotz aller Pflege, in meinem sonnenarmen Heim nach drei Tagen abgefallen sein werde, bedenklich angefaßt.

Aber solange die schönen Gebilde leben, will ich mich daran freuen. In ihrem Anblick will ich noch einmal den Sturm des Entzückens durchleben, den Kamelien an einem glücklichen Abend in jungen Tagen in mir entfaßten.

Drumten, am Mittelländischen Meere war es, in der stolzen Stadt an der wunderbaren Bucht. Freunde, mir äußerlich noch unbekannte Menschen, hatten mich zu Gast geladen. Frühester Frühling war's. Im weichen Enjamben blau des Himmels hing scharf und golden im strahlenpinenden Sternennetz der junge Mond. In ein paar großen Kreisen fuhr der Wagen, in dem die Freunde mich abgeholt, den Berg hinan, unter dem Stadt und Dafen wie ein zweiter Sternhimmel immer tiefer versanken. Höher, immer höher ging's.

Zimmer voller und tiefer in mir das heimliche Zauchzen. Nun hielt der Wagen. Ich sah marmorne Säulen, sah marmorne Treppentufen, sah vom schneieig leuchtenden Vorbau eine strahlendhelle Leuchte weit und voll hineingreifen in des zärtlich-tiefen Dunkels blauschwarzen Saum. Und wohin das Licht auch fiel, glänzte dichtes, tiefgrünes Laub. Aus dem Blattwerk leuchtete es, tausendfältig, weiß, rosa, dunkelrot, leucht und kühl — Kamelien, voll ausgebildete Kamelien, ein ganzer Haun, ein kräftiger, strobender kleiner Wald, eine einzige, festliche, überwaltigende Herrlichkeit. Ein glüseligsteitverheißendes Willkommen! —

Mein junges lebensfrohes Herz hat es dafür genommen. Und Verheißung und Abnung lagen nicht.

Die Woche voll hohem Herzschlag, voll Schönheit, Glück und Leben stieg herauf, wuchs an mit dem sich golden runden Mond. Wir haben später einmal lachend nachgerechnet, kaum sieben Stunden hatten wir in sieben Tagen und sieben Nächten geschlafen. Kunst und Schönheit, Witz und Geschmack, ein alle feinsten Nerven in Bewegung setzendes Versehen füllte die Zeit. Tage, an denen man, bildlich und auch fast wörtlich genommen, schon beim Aufstehen in das weiche Festfeld schlüpfte. Berge und Meer, Kirchen und edle Freundeshäuser — Und immer dieses Schwingen der Saiten im Herzen. Und immer die silbernen Schalen voll Kamelien. Und immer und immer, nach jedem Gang, nach jeder Ausfahrt, bei jeder Ausfahrt daselbe ungeschwächte Entzücken! Der marmorne Aufgang; die marmorarte, überquerende Schönheit des Kameliensaal.

Und dann — der letzte Tag. Im frühen Abendblau sollte mein Zug nach der Heimat fahren. Da kam noch eine letzte mächtige Steigerung. Ueber dem Meer, auf das man aus den hohen Fenstern blickte, stieg totdunkel und bligdurhflammt ein Gewitter herauf. Sturm, ein weites, wildes, tobendes Orchester von Sturmesgebräu hob, spaltete, zerfleischte das Meer. Und der Himmel, dessen ganzer einziger Bestand Wasser erschien, brach rauchend hernieder. In jedem Donnererschlag, in jedem scharzgedigen Blitz ein Ausbruch unbändiger Kraft, ein alle Bande zerreißendes Ausleben.

Und mitten drin, mitten in meine stumm-jubelnde Lust an der Schaustellung der Elemente plötzlich eine taftende, lockende, verführerisch aufreizende Frage.

Ob ich Lust hätte? — Oder Mut — so sagte man wohl. Mitten durch den Guß und Sturm, durch die Donnermusik und das Bligfeuerwerk an den Dafen zu fahren, das Meer in seinem wildesten Toben in der Nähe zu sehen?

Da fuhren wir auch schon. Bis an die Knöchel haben wir im halbgeschlossenen Wagen im Wasser gefessen, den Sturm überstürmend mit der Bewegung unserer Herzen.

Bis wir ganz still wurden. Totenstill, reglos, nur kampfhaft die flatschenden, wehenden Kleider an uns haltend, standen wir, den Wagen entstiegen, drunten am Kai. Ich sehe aus all der wilden, graufig-herrlichen, raumweiten Leidenschaft der tobenden Natur bis heute nur immer wieder das eine Bild: Die über die lange, schmale Mole sendende Kavalkade wilder, blühender, schaumprühender Wellentosse, springender weißer Riesensperde in schier endlosen, mähnumflattertem Zug. Während sie uns in rasender Flucht entgegenstoben, hörte der Regen mit einem Schlage auf. Noch vom abflauenden Sturm umfaßt, sind wir hinaufgefahren.

Auch der Sturm ließ nach. Keiner von uns hat eine Silbe gesprochen. Was sollten wir sagen nach diesem Finale? In einer Stunde fuhr mein Zug.

Schweigend sind wir, zum letztenmal vereint, durch hohe Pforten des Freundeshauses in den Vorgarten getreten, bis an die Haustreppe heran knöcheltief durch weiße, rosa, rote Blumenblätter, die viele Zoll hoch auf dem Boden lagen.

Bis auf die letzte hatte der Wettersturm die übervoll erblühten Kamelien, die Taufende und Taufende, aus dem blutknäffeln, tropfenfunkelnden Laube herab geweht. Ihre Blütezeit war zu Ende.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt